

# Die französische Besetzung im Rheinwald 1799

Autor(en): **Wanner, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1966)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398006>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Juli / August 1966 Nr. 7/8

---

## Die französische Besetzung im Rheinwald

1799

Von Kurt Wanner

### **I. Vor dem Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges**

Politische Situation unter dem Einfluß fremder Mächte

Der große Kampf, der zwischen der jungen französischen Republik und einer Koalition europäischer Mächte ausgetragen wurde, war auch die Ursache der kriegerischen Ereignisse im Jahre 1799 in Graubünden.

Das revolutionäre Frankreich war bemüht, seine politischen und sozialen Ideen möglichst weit zu verbreiten und strebte gleichzeitig nach starker territorialer Ausdehnung. Nach Holland war es Italien, das sich einer französischen Herrschaft beugen mußte. Im Jahre 1798 erlitt die Schweiz das gleiche Schicksal, worauf eine Expedition nach Ägypten erfolgte. Um diesem Drang nach übermäßiger Ausdehnung Schranken zu setzen, verbanden sich Österreich, England, Rußland, die Türkei, Portugal und Neapel zur zweiten Koalition gegen Frankreich. Zwar dauerte der Kongreß von Rastatt über einen allgemeinen Frieden noch fort, aber als er mit der völkerrechtswidrigen Ermordung der französischen Gesandten endigte, war es jedermann klar, daß er nur dazu gedient hatte, Zeit für die beidseitigen Vorbereitungen zu einem neuen Kriege zu gewinnen, dessen Ausbruch unmittelbar bevorstand.

\*

In Graubünden war das Volk durch die entgegengesetzt verlaufende Entwicklung zweier politischer Ideen in zwei große Parteien zerrissen worden. Auf der einen Seite waren es die Anhänger einer Politik, die der historischen Tradition sehr große Bedeutung beimaß, der historischen Entwicklung dagegen überhaupt keine Berechtigung einräumte. In der Bemühung, die alten staatlichen Einrichtungen zu erhalten und den bisher befolgten politischen Kurs fortzusetzen, wurden sie von Österreich unterstützt. Die gegenteiligen Ansichten vertrat eine Volksgruppe, die in ihren Reihen einen Johann Baptist Tscharner, Jakob Ulrich Sprecher und Gaudenz Planta aufwies; sie teilte die revolutionären Überzeugungen des neuen Frankreich, beabsichtigte eine dringend notwendige Neugestaltung der innen- und außenpolitischen Struktur Graubündens und wurde dabei unterstützt vom französischen Gesandten Guyot.

Der Anschluß des Veltlins an die Cisalpinische Republik im Jahre 1797, ein unmißverständliches Warnzeichen politischer Zerrüttung, warf zwar augenblicklich ein neues, schwerwiegendes Problem auf, nämlich das des Anschlusses Graubündens an einen andern Staat, vorab an die Eidgenossenschaft; er führte aber nicht zu einer wirklichen Erkenntnis der gefährlichen Lage. Statt einer gemeinsamen Lösung der staatlichen Krise wurden die Gegensätze der beiden extremen Gruppen immer krasser und erreichten einen Höhepunkt, als die Frage der Vereinigung mit der Eidgenossenschaft dem Referendum der Gemeinden anheimgestellt wurde.

Österreich, das durch Baron von Cronthal seine Interessen in Graubünden vertreten ließ, trat nun offen auf. Dies war dem Kaiserreich um so leichter, als es noch Besitzungen in einem Gebiet besaß, das jetzt knapp vor der Entscheidung um den Zusammenschluß mit der Eidgenossenschaft stand. Der österreichische Gesandte setzte nun alles daran, um die Gemeinden zur Ablehnung der Vereinigung zu bewegen, indem er ihnen empfahl, nötigenfalls den Schutz des Kaisers anzurufen. Er sah einen großen Teil seiner Aufgabe verwirklicht, als die Ergebnisse der Abstimmungen bekanntgegeben wurden, wo sich nur 11 Gemeinden für den Anschluß, 16 für eine Verschiebung und 34 für eine gänzliche Ablehnung der Vereinigung ausgesprochen hatten.

\*

Das Abstimmungsresultat in den Bündner Gemeinden förderte sicher Österreichs Entschluß, die durch die Franzosen besetzte Schweiz zu erobern. Im Rahmen dieses Feldzuges sollte auch Graubünden als gesichertes Gebiet von kaiserlichen Truppen besetzt werden. Ob es sich dabei vorwiegend um nationalistische Interessen Österreichs, das den Kriegsschauplatz vor die Tore des eigenen Landes verlegen wollte, oder um eine Unterstützung Graubündens im Sinne freundnachbarlicher Beziehung bei einem eventuellen Einbruch der Franzosen handelte, läßt sich kaum feststellen. Nach Unterhandlungen mit dem österreichischen Gesandten, die durch das plötzliche Erscheinen der kaiserlichen Generäle Auffenberg und Bellegarde auf seltsame Weise verkürzt wurden, und nach vielen Versprechungen, die das Verhalten der einmarschierenden k.k.-Truppen betrafen, war eine nicht unbedingt der Volksstimmung entsprechende Regierung bereit, die militärische Besetzung zuzulassen. Am 18. Oktober, einen Tag nach Verhandlungsschluß, rückte Auffenberg mit ungefähr 4000 Mann über die Luziensteig in Graubünden ein; gleichzeitig erschienen im Engadin zwei Bataillone Infanterie und eine Schwadron Kavallerie der Tiroler Armee.

Zu spät merkte nun jedermann, zu welchem verhängnisvollem Schritt man sich hatte verleiten lassen: unbewußt hatte man die Neutralität preisgegeben und damit auch den Frieden und die Freiheit; denn Frankreich würde nicht zögern, ein Land, das österreichische Truppen duldete, sie sogar teilweise zu unterstützen gezwungen war, als seinen Feind zu betrachten. Eine Neutralität, die aufgehoben war, hatte niemand zu respektieren. So wurde Graubünden, ähnlich wie vor knapp 200 Jahren, zum Kampfplatz fremder Truppen. Diese entschieden die Geschicke des Landes, und eine Erhebung der Einheimischen gegen die Fremdherrschaft war unmöglich bei der noch immer bestehenden Uneinigkeit der Landsleute.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Weitere Quellen zur politischen Lage vor 1799: Dunant E., *La réunion des Grisons à la Suisse*, Genève 1899. Elgger, *Graubünden als Kriegsschauplatz*, Basel 1899. Hosang G., *Die Kämpfe um den Anschluß Graubündens an die Schweiz*, Chur 1899. Pieth F., *Graubünden als Kriegsschauplatz*, Chur 1944. Planta V. von, *Die letzten Wirren des Freistaates der Drei Bünde*, Chur 1859. Rufer A., *Der Freistaat der Drei Bünde und die Frage des Veltlins*, Quellen zur Schweizer Geschichte, III, Bd. 3, 4. Sprecher J. A., *Geschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert*. Zschokke H., *Selbstschau*, Aarau 1842, u. a.

## Der Einbruch der Franzosen im März 1799

Die Befürchtungen, die kurz nach dem Einmarsch österreichischer Truppen zu vernehmen waren, sollten sich bald bewahrheiten. Masséna, Oberkommandierender der französischen Armee in der Schweiz, hatte gegen Ende Februar 1799 einen Teil seiner Truppen gegen das St. Galler Rheintal und das Sarganserland vorgeschoben.<sup>2</sup> Sein Auftrag lautete dahin, Graubünden und das Tirol zu besetzen, ein Gebiet also, das den damaligen Strategen als beherrschende Stellung von ganz West- und Mitteleuropa erschien. Obwohl das Direktorium in Paris den Marschbefehl in einer Art und Weise abgefaßt hatte, daß Leute wie Masséna ihn ohne Zweifel als eine Anhäufung leerer Sätze ohne geringste Kenntnis der durchzuführenden Sache betrachteten, kam es dem General gelegen, seine Truppen zu verschieben, denn die offene Stellung im St. Galler Rheintal wäre kaum geeignet gewesen, einen eventuellen österreichischen Angriff abzuwehren, vor allem bei der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners.

Am 5. März hatte die Armee folgende Aufstellung inne:  
Hauptquartier Massénas in Altstätten.  
Rechter Flügel: Division Lecourbe; Brigade Mainoni in Bellinzona;  
Brigade Loison am Gotthard.  
Linker Flügel: Division Ménard im Rhein- und Seeztal.  
Mitte: Division Xantrailles; Brigade Ruby bei Schaffhausen, um die Verbindung mit der Donau-Armee zu sichern; Brigade Oudinot im untern Rheintal.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Masséna André, geboren am 6. Mai 1758 in Nizza als Sohn jüdischer Eltern, 1792 Bataillonschef, 1793 Brigade- und Divisionsgeneral, 1799 Sieger in der zweiten Schlacht bei Zürich. Zum Marschall befördert, kommandierte er 1805 und 1806 in Italien, deckte 1809 in der Schlacht bei Aspern den Donauübergang, kommandierte 1810/11 in Spanien, wurde 1814 zum Pair von Frankreich erhoben und starb 1817 in Paris. *Mémoires de Masséna, par le général Koch*, Paris 1849. Nouvelle biogr. général, tome 34, 179 ff.

<sup>3</sup> Diese Aufstellung ist ein Auszug aus den *Mémoires de Masséna*, tome III, p. 94. Der Bestand der Armee läßt sich zum Zeitpunkt der Offensive gegen Graubünden nicht genau feststellen. Die *Mémoires de Masséna* geben 26 000 Mann an. Später seien 12 000 Mann dazugekommen aus fünf Schweizer Kantonen, in denen die Unitarier die Mehrheit bildeten. Der Standesausweis des Kriegsministers Scherer gibt eine Stärke von 33 179 Mann an. Hiezu seien noch beinahe 10 000 Mann helvetische Truppen gekommen. Pieth gibt lediglich 21 000 Mann an. Massénas Armee bestand aus drei Divisionen, die je zwei bis drei Brigaden zählten. Diese wiederum zerfielen in je zwei Halbbrigaden, jede zu drei Bataillonen à sechs Kompagnien von zirka 60–100 Mann. Das ergibt eine ungefähre Stärke von 20 000–30 000 Mann. Die Armee Massénas mußte während der Besetzung Graubündens einen enormen Truppenzuwachs erhalten haben, da er am 5. Juni 1799 mit 70 000 Mann bei Zürich stand.

Nachdem Masséna den Befehl zum Einmarsch aus Paris erhalten und Verbindung mit General Jourdan von der Donau-Armee aufgenommen hatte, beschloß er folgendermaßen vorzugehen: die Division Ménard, zu der die Brigaden Demont, Chabran und Lorge gehörten, sollte zwischen Feldkirch und Chur den Rhein überschreiten, um damit die wichtige Verbindung des österreichischen Generals Auffenberg mit General Hotze im Vorarlberg zu unterbrechen. Das erste Bataillon der Brigade Lorge hatte den Sonderauftrag, bei Azmoos über den Rhein zu setzen und dann einen Scheinangriff gegen die Nordseite der Luziensteig auszuführen, während die übrigen Bataillone über Fläsch die Festung von Süden her angreifen sollten. Die Brigade Demont sollte über den Kunkelspaß vordringen und den wichtigen Punkt bei Reichenau besetzen.

Die Division Lecourbe wurde in folgender Weise eingesetzt: General Loison sollte mit seiner Brigade von Urseren über die Oberalp nach Disentis vordringen und im Vorderrheintal Verbindung mit der Hauptmacht aufnehmen. Lecourbe selbst mit dem Gros der Division sollte von Bellinzona aus über den San Bernardino, durchs Rheinwald nach Thusis und von dort über den Albula ins Engadin eindringen. General Dessolles hatte mit einer Brigade der italienischen Armee den Weg durchs Veltlin nach Bormio zu nehmen und die Operationen Lecourbes im Engadin zu unterstützen.

\*

Auf den folgenden Seiten werden nun die Tage des Einmarsches und Rückzuges jener letztgenannten Division des Generals Lecourbe im Rheinwald betrachtet. Es waren für dieses Bündnertal die schwersten und folgenreichsten Schicksalsschläge, die es im Laufe seiner langen und bewegten Geschichte erlebt hat.

## **II. Während der ersten französischen Besetzung 1799**

Die Gefährlichkeit der Lage wird nicht erkannt

Eine Woche nach dem überstürzten Einmarsch der Österreicher unter Auffenberg verfaßte Johannes Lorez, geschworener Landschreiber zu Nufenen, am 25. Oktober 1798 folgendes Schreiben:

«Wir Land-Rat und Landsleuthe der Landschaft Rheinwald erteilen durch dieses dem Überbringer dies Briefs Johan Masüger die precise Commision und Vollmacht in unserem Namen gegen Ausstellung eines Empfangs-Scheins 50 Stück Stutzer oder wann solche nicht zu haben wären so velle Musceten auch wenigstens 2 Centner Pulfer und zu diesem prorata Bley und Feuersteine Kaufs weis zu verschaffen wo wir dan nach Anzeige des Betrags auch die richtige Bezahlung so bald uns immer möglich besorgen werden. Zu Steuer der Wahrheit und Bekräftigung dessen haben wir dieser Vollmacht mit unter Druckung unseres Landes Ehren secret zum Siegler und Unterschrift unseres Landschreibers ausgefertigen lassen.»<sup>4</sup>

An einen ernsthaften Widerstand gegen die österreichischen Truppen wird man beim Ankauf dieser Waffen wohl kaum gedacht haben, denn man wußte, daß der Einmarsch mit dem Einverständnis des Kriegsrats der Drei Bünde vollzogen wurde und war teilweise sogar im Rheinwald von der Notwendigkeit eines kaiserlichen Schutzes überzeugt. Viel eher ist anzunehmen, daß die Schreckensbotschaften vom Einbruch der Franzosen in die Schweiz auch in die abgelegeneren Täler gedrungen waren. Gleichfalls waren die Nachrichten vom Frieden von Campo-Formio (1797) durch den immer regen Paßverkehr bekannt geworden und gaben zu verschiedenen Vermutungen Anlaß: zwar war durch den Frieden der ägyptische Feldzug ermöglicht worden, aber dennoch lagen große Teile der französischen Armeen unbeschäftigt in Italien. Es war also nicht verwunderlich, daß man hellhörig geworden war im Rheinwald, was Bewegungen französischer Militäreinheiten anbetraf. Man wollte gerüstet sein, und dies war wohl der Grund jenes recht bescheidenen Waffen-Ankaufs.

Das wirkliche Ausmaß der gefährlichen Situation erkannten die Bewohner des Rheinwalds aber nicht: ihr Tal war der Schlüssel zu zwei Pässen, die von Frankreich für die Verbindung mit dem besetzten Italien gebraucht wurden und die sich auch vorzüglich dazu eigneten, bei einem Angriff von Norden den Bündner Truppen in den Rücken zu fallen und eine zweite Front zu errichten, die nach durchquertem Rheinwald und Schams bereits einen Zusammenschluß mit der Hauptmacht ermöglichte.

<sup>4</sup> Gemeinde-Archiv Nufenen. Brief Nr. 69 vom 25. Oktober 1798.

Österreich hatte einiges von der strategischen Bedeutung des Rheinwalds erkannt. Dies geht deutlich aus den Aufzeichnungen des Grafen Bellegarde hervor, die er während einer Rekognoszierungsreise durch Graubünden festgehalten hat: Vom Dorfe Splügen eine Viertelstunde entfernt in der Richtung gegen Chiavenna bilden Felsen einen Kessel. Dieser werde in seiner Mitte durch eine Felswand gesperrt. Hier könnte man durch Herabwerfen von Steinen und Bäumen jeden Feind, der sich hindurchwagen würde, vernichten. Der Splügenberg selbst aber würde zu seiner Verteidigung viel Mannschaft erfordern, da er von der italienischen Seite her an mehreren Stellen durch Infanterie-Abteilungen erstiegen werden könnte.

So wenig wie der Splügen sei auch der San Bernardino ein vorteilhafter militärischer Posten. Nirgends biete er in der Richtung des Feindes (also gegen Süden) einen durch wenige Mannschaft zu verteidigenden Punkt. Jeder derselben könne an mehreren Orten von kleineren Infanterie-Abteilungen erstiegen werden. Auch sei der Aufstieg auf die Paßhöhe von Hinterrhein aus weit beschwerlicher als vom Misox her. Der San Bernardino sei deshalb weit eher ein vorteilhafter Paß für den Angreifer als für den Verteidiger.<sup>5</sup>

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß man einen feindlichen Angriff in diesem Gebiet erwartete, und daß man sich der ungünstigen Lage bewußt war; umso unverständlicher erscheint deshalb die sehr mangelhafte Wehrbereitschaft.

Als die Franzosen von der Schweiz her der bündnerischen Grenze immer näher rückten, versuchte die Regierung in Chur, ein militärisches Aufgebot zu erlassen. Der Erfolg desselben war äußerst gering, rückte doch ein Teil der Mannschaft überhaupt nicht ein, da niemand von den Gemeindegäuptern informiert worden war. Wer einrückte war ohne Organisation, Instruktion und Disziplin, mangelhaft oder überhaupt nicht bewaffnet, und von einer Uniformierung konnte überhaupt nicht die Rede sein.

Nun wurde das Oberkommando der Bündner Miliz dem österreichischen General Auffenberg übergeben, aber das änderte die mißliche Lage kaum.

---

<sup>5</sup> Kriegsarchiv Wien: Feldakten Innerösterreich 1798, 13,4. Kopie im Bündner Staatsarchiv.



Betrachten wir das Rheinwald unter dem Gesichtspunkt der Wehrbereitschaft, so stellen wir fest, daß zwar Landsturm-Mannschaften bestanden, deren Bewaffnung und Ausbildung jedoch sehr ungenügend waren. Erhalten ist uns eine Liste der Nufener Mannschaft. Sie umfaßte im ganzen 114 Mann und wurde vom vorhin genannten Johann Masüger angeführt. Ausgezogen waren die wehrfähigen Männer in Sergeanten, Korporäle, Jäger und Zimmerleute. Die Liste ist unvollständig, enthält aber auf der Rückseite eine «Kurze Exerzierversfassung», die sehr erbärmlich aussieht für eine Zeit, da man immer mit einem Kampf um die Freiheit rechnen mußte. Diese lautet wie folgt:

1. Rechts um und auf dem Flügelmann ist also auf beyden Absätz die Spitze gelupft und also auf beyden Absätz die Wendung gemacht. So kommt denn der rechte Absatz an die Stelle vom linken.
2. Links um ist auf beyden Absätz und kommt der linke Absatz an die Stelle vom rechten.
3. Rechts um aufs Wort wird der rechte Fuß unvermerckt gelupft und nur auf dem linken Absatz die Wendung gemacht.
4. Links um ist die Wendung links sonst ist es das gleiche.

Es ist ganz klar, daß auf solch lächerliche Weise niemals ein ernst zu nehmender oder gar erfolgreicher Widerstand gegen eine Truppe möglich war, die über eine militärische Erfahrung aus der Zeit des ersten Koalitionskrieges verfügte.<sup>6</sup>

#### Der Einmarsch der Division Lecourbe ins Rheinwald

Zu welchem Zeitpunkt erstmals französische Truppen ins Rheinwald eindringen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, denn die einheimischen Quellen, vorab die Kirchenbücher, stehen in dieser Hinsicht in großem Widerspruch zu den französischen Dokumenten.

Das Kirchenbuch von Splügen, welches 1806 entstanden ist, enthält einen Vorbericht des damaligen Pfarrers Florian Walther. Dort heißt es wörtlich: «Es war im Jahr 1799, den 23. Februar, als die Franzosen hier eindringen...» Eine Aufzeichnung im Sterberegister des

---

<sup>6</sup> Gemeinde-Archiv Nufenen: Akten 1798 und ff.

gleichen Buches bestätigt das gleiche Datum, indem am 24. Februar 1799 zwei Splügner eingetragen sind, die durch die Franzosen getötet wurden.<sup>7</sup>

Erste Zweifel lassen die Eintragungen im Sterberegister des Kirchenbuches von Nufenen aufkommen: am 26. Februar 1799 seien drei Nufener von den Franzosen getötet worden.<sup>8</sup>

Ein französischer Einbruch wäre zu diesem Zeitpunkt bestimmt talwärts erfolgt, da das nördliche Gebiet durch österreichische Truppen besetzt war. Der Durchmarsch müßte folglich zuerst in Nufenen und dann in Splügen stattgefunden haben; etwas anderes als ein kurzer Durchmarsch war damals nicht in Frage gekommen.

Neben den Hinweisen der Kirchenbücher von Nufenen und Splügen ist in Medels eine Schaden-Schätzungsliste erhalten, die einen genauen Zeitpunkt angibt. Aber neben einem frühen Datum (24. Hornung) trägt diese noch ein späteres, das mit den französischen Quellen übereinstimmt (7. März). Auch diese Liste, wie die Kirchenbücher, war erst später erstellt worden. Ob es sich beim frühen Datum um eine Täuschung oder Unsicherheit handelt oder um die anwesenden österreichischen Truppen oder ob wirklich ein früher französischer Einbruch erfolgt war, vielleicht auch über den Splügenpaß, ist vorläufig nicht ersichtlich.<sup>9</sup>

Zwar kennt man im Bündner Oberland erste Spuren eines Franzoseneinfalls, die bis auf den Oktober 1798 zurückgehen. Am 17. Oktober um 4 Uhr abends verbreitete sich in Disentis das Gerücht, die Franzosen seien im Anzug; die Kunde stammte angeblich von einer Frau, die über die Oberalp nach Andermatt gehen wollte, und war auch von einigen durchreisenden Kaufleuten bestätigt worden. Da aber kein Einmarsch erfolgte, vermutet man heute, es hätte sich um ein Detachement französischer Soldaten gehandelt, das den Auftrag erhalten hatte, für General Loison den Übergang über den Oberalppaß zu rekognoszieren.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Gemeinde-Archiv Splügen: Kirchenbuch III (1754–1837).

<sup>8</sup> Gemeinde-Archiv Nufenen: Kirchenbuch II (1790–1836).

<sup>9</sup> Gemeinde-Archiv Medels: Akten. Schätzungsliste über den durch die Franzosen angerichteten Schaden in der Gemeinde Medels anno 1799, 24. Hornung / 7. März. Weitere Bemerkungen über den Termin der ersten Invasion folgen später.

<sup>10</sup> Näheres bei Dr. P. Genelin: Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799. Triest 1858.

Es ist eher unwahrscheinlich, die gleichen Gründe für ein frühes Erscheinen der Franzosen im Rheinwald anzunehmen, denn die Hauptmacht der Division Lecourbe hatte erst am 27. Februar Altdorf verlassen und erreichte am 2. März Bellinzona.<sup>11</sup>

\*

Oberbefehlshaber der südlichen Aktionen der Helvetischen Armee war General Claude-Jacques Lecourbe. Geboren am 23. Februar 1759 in Ruffey, im heutigen Departement du Jura, trat er bereits im Alter von 18 Jahren als Füsilier in französische Kriegsdienste und nahm an der Belagerung von Gibraltar (1779–1782) teil. Im November 1791 wurde er nach viermonatiger Tätigkeit als Hauptmann zum Bataillons-Chef befördert und kämpfte erfolgreich im ersten Koalitionskrieg, was ihm den Rang eines Général de brigade einer Reiter-Brigade der Rhein-Mosel-Armee eintrug. Nach der Belagerung von Luxemburg erhielt er durch Moreau eine Division zugesprochen, wurde aber erst am 5. Februar 1799 zum Divisionsgeneral befördert. Im Feldzug von 1800 nahm er in der Rhein-Donau-Armee unter Moreau teil, für den er große Sympathien hegte, was ihn bei Napoleon in Ungnade fallen ließ. Dennoch wurde ihm das Band der «légion d'honneur» zuerkannt, und während der Hundert Tage diente er abermals dem Kaiser. Bald darauf wurde er in den Ruhestand versetzt und starb am 23. Oktober 1815 in Belfort. Zweifellos war Lecourbe einer der bedeutendsten Generäle der jungen französischen Republik. Das geht aus den Zeugnissen Moreaus, Massénas, der ihn einen «général d'intuition» nennt, und Napoleons hervor, in dessen Memoiren (Band II, Seite 287) folgende Worte stehen: «...il eût été maréchal de France, si les circonstances politiques ne l'avaient éloigné de l'empereur, qui trop souvent le regretta». Groß, stark und robust, entsprach sein Körperbau ganz dem Ungestüm seines Geistes. Die Haupteigenschaften seines Charak-

---

<sup>11</sup> Als Unterlagen für die militärischen Tatsachen der Besetzung wurden verwendet: Mémoires de Masséna, rédigés d'après les documents qu'il a laissés par le général Koch. Tome III. Paris 1849. – Bousson de Mairet, Eloge historique du Lieutenant-Général Comte Lecourbe. Paris 1854. – D'Izarny-Gargas, Deux campagnes à l'armée d'Helvétie 1798–1799 (précis des opérations de la 38e Demi-Brigade et de la Division Lecourbe). Paris 1890. – Boillot Abel, La campagne de 1799 en Suisse. Neuchâtel 1890. Diese gedruckten Werke wurden teilweise übernommen, verarbeitet und ergänzt bei: Rheinhold Günther, Der Feldzug der Division Lecourbe im schweizerischen Hochgebirge 1799. Frauenfeld 1896.

ters waren die Spontaneität, die ihn in gespannten Situationen die richtigen Maßnahmen augenblicklich ergreifen ließ, ungeachtet der vorgeschriebenen Befehle, und eine kraftvolle Lebendigkeit, die jederzeit gutmütige Züge trug, was ihn beliebt machte bei allen Soldaten seiner Einheit; diese Eigenschaften, in Verbindung mit einer Energie, die auch in der verzweifeltsten Lage, zum Beispiel während dem unerwarteten Rückzug aus dem Engadin, nicht nachließ, machten ihn zum hervorragenden und verlässlichen Untergeneral Massénas und zugleich zum ausgezeichneten Heerführer für den Gebirgskrieg in den Bündner und Innerschweizer Alpen.

Die Persönlichkeit General Lecourbes nimmt in der Geschichte des Rheinwalds eine wichtige Stellung ein. Im Auftrag der französischen Regierung war er in dieses Tal eingebrochen. Ihm aber ist es zu verdanken, wenn es dort niemals zu Greueln und Plünderungen in jenem Ausmaße kam, wie sie uns beispielsweise aus dem Bündner Oberland überliefert sind. Die Franzosenzeit war eine Schreckenszeit; die Schuld für das Geschehene kann aber nicht in jedem Falle den Hauptleuten in die Schuhe geschoben werden, denn sie standen oft machtlos, enttäuscht und verbittert der Grausamkeit und Zerstörungswut ihrer Soldaten gegenüber.<sup>12</sup>

\*

Am 2. März 1799 erreichte Lecourbes Division Bellinzona. Vier Tage später gibt das Feldtagebuch folgenden «état de situation» bekannt:

Brigade Loison

36e demi-brigade	23 officiers, 1371 sous-off. et soldats	=	1394
38e demi-brigade	32 officiers, 1214 sous-off. et soldats	=	1246

Brigade Mainoni:

44e demi-brigade	48 officiers, 1477 sous-off. et soldats	=	1525
76e demi-brigade	23 officiers, 1003 sous-off. et soldats	=	1026
12e regt. de chasseurs,	3e escadron	=	4 officiers 112 hommes

---

<sup>12</sup> Eine umfassende Biographie Lecourbes befindet sich im Eloge historique von Bousson de Mairtet (S. 1-72).

2e regt. d'art. à pied, 4e et 16e comp. = 3 officiers, 133 hommes  
½ compagnie de sapeurs = 1 officier 50 hommes  
Als Verpflegungsstand sind 5490 Mann angegeben.<sup>13</sup>

In Wirklichkeit sah die Aufstellung der Division anders aus, indem General Loison mit nur ungefähr 1200 Mann, bestehend aus einem Bataillon der 76. Halbbrigade und zwei Grenadier-Kompagnien der 36. Halbbrigade, den Angriff über den Oberalp ausführte.<sup>14</sup> In Bellinzona standen die 36., 38. und 44. Halbbrigade und ein Bataillon der 76. Unter die Befehle Lecourbes trat auch die ungefähr 3500 Mann umfassende Division Dessolles der Italienischen Armee, die den Auftrag erhielt, durchs Veltlin ins Engadin einzubrechen. Mainoni, welcher den rechten Flügel der Division bildete, bekam folgenden Auftrag: Über den Passo della Forcola nach Chiavenna und dann nach Splügen vorstoßen, um sich dort mit der Hauptmacht, die den San Bernardino überschreiten wird, wieder zu vereinigen; ein ziemlich vager Befehl, der wohl daraus hervorgeht, daß Lecourbe nicht sicher war, ob die Forcola anfangs März bereits begehbar sei.<sup>15</sup>

Wahrscheinlich hätte Lecourbe bereits am 3. März in Richtung San Bernardino aufbrechen sollen; daran hinderte ihn ein empfindlicher Lebensmittelmangel, der sich später noch weiter auswirken sollte. Am 5. März wurde nachstehender Divisions-Befehl herausgegeben:

Soldats français,

Le Directoire exécutif vient de vous ordonner de reprendre les armes contre les Autrichiens. Convaincu que ses intentions pacifiques envers l'empereur étaient inutiles, il vous ordonne d'entrer dans le pays des Grisons, dont on a trompé les habitants.

En pénétrant dans ce pays, vous y trouverez de nombreux amis qui ne désirent que votre présence pour secouer le joug des Autrichiens. Mais rappelez-vous que c'est par l'ordre, la discipline et votre bonne

---

<sup>13</sup> Näheres bei Reinhold Günther, Der Feldzug der Division L.

<sup>14</sup> Nähere Angaben bei d'Izarny-Gargas (S. 35). Einen ausführlichen Bericht über den Bestand der Brigade Loison zur Zeit des Einmarsches ins Bündner Oberland gibt P. Genelin, Kämpfe gegen die Franzosen 1799 (S. 19).

<sup>15</sup> An Masséna, Bellinzona 15. ventôse, Eloge p. 172, 11.

conduite envers ces agrestes habitants, que vous les attacherez. Qu'aucun de vous ne se livre au pillage; écoutez la voix de vos chefs, dénoncez vous-même et faites arrêter ceux qui par des exactions et le pillage vous aliéneraient l'esprit des habitants.

Rappelez-vous encore que par les gaspillages particuliers, vous vous privez des ressources que vous offre le pays. Vous avez déjà tous senti l'inconvénient de ces désordres; comptez sur ma sollicitude à prévenir vos besoins, mais je serai inexorable envers les lâches et les pillards.<sup>16</sup>

Zu gleicher Zeit, als dieser Befehl verfaßt wurde, der einmal mehr auf Lecourbes vorbildliche Einstellung gegenüber dem Bündnervolk hinweist, bildete jede Halbbrigade aus scheinbar tauglichen Leuten und sich meldenden Freiwilligen eine Kompagnie «éclaireurs», eine Art Späher und Aufklärer, die tags darauf als Vorhut eingesetzt wurden.

Am frühen Morgen des 6. März setzten sich die französischen Kolonnen in Bewegung.<sup>17</sup> Die Verpflegung für vier Tage nahm jeder Mann im Tornister mit sich, ebenso 60 Patronen. Alle sonstigen Vorräte sollten auf Saumtieren nachgeführt werden. Nach dem Feldtagebuch zu schließen, fand in Soazza das erste Gefecht auf Bündner Boden gegen die vormals in Roveredo stationierte Kompagnie des Bataillons Brechainville statt. Der Marsch wurde jedoch dadurch kaum aufgehalten. In Mesocco wurde für die erste Nacht das Divisions-Hauptquartier aufgeschlagen, während die Vorhut bis ins Dorf San Bernardino gelangte. Während der Nacht traf auch Mainoni in Mesocco ein, nachdem auf der Alpe di Castera ein weiteres Vordringen in Richtung der Forcola des hohen Schnees wegen unmöglich war.

Am 7. März war eine gewaltige Witterungsänderung eingetreten. Ein heftiger Schneesturm blies von den Höhen des San Bernardino herab. Jede Spur eines Weges war verwischt, und eine bissige Kälte ließ sich verspüren. Dennoch setzten die Truppen Lecourbes ihren Marsch fort. Einheimische Führer – wahrscheinlich waren sie kaum

---

<sup>16</sup> Ordre particulier de la division, Bellinzona 15. ventôse (5. März). Eloge p. 172, 13.

<sup>17</sup> Erzherzog Karl behauptet zwar, der Abmarsch habe erst am 7. März stattgefunden. Die Unwahrscheinlichkeit dieses um einen Tag verspäteten Abmarsches wird noch zu beweisen sein.

freiwillig mitgekommen – bildeten die Spitze. Die Schneehöhe stieg zusehends, die Mannschaften sanken bis zum Gürtel ein. Die schneidende Kälte, die nach dem Nachlassen des Sturmes noch stärker wurde, kostete einem Korporal sowie einem Grenadier der 38. und zwei Soldaten der 36. Halbbrigade das Leben. Die Strecke von San Bernardino-Dorf bis zum Moesola-See war in Einerkolonne zurückgelegt worden, und es wäre für einen eventuellen Gegner ein leichtes gewesen, die Franzosen hier aufzuhalten. Der erste große Widerstand erfolgte aber erst jenseits des Passes, etwa in der Stärke von 100 Mann Österreichern und 500–600 Mann Landsturm des Rheinwald- und Schamsertals. Wahrscheinlich gab es ein kurzes Gefecht; Lecourbe selbst redet von einer «fusillade». Über den Umfang der Verluste der Österreicher und Landsturmeute weiß man nichts. Dagegen werden von französischer Seite drei Tote und zwei Verwundete gemeldet. Weiter wird vermerkt, daß drei Gemeindefahnen erbeutet und 60 Mann gefangen wurden. Dieses Gefecht soll nach einem ununterbrochenen, harten Marsch von 12 Stunden stattgefunden haben.<sup>18</sup>

Zum Vergleich folgt nun die Schilderung des Bernardino-Übergangs, wie sie in den Memoiren Massénas enthalten ist:

«... et le lendemain le Bernardin fut franchi durant une tourmente affreuse. Une neige abondante, fouëttée par un vent impétueux, ne laissait aucune trace de chemins, et le froid était si violent que les guides, quoique habitués à l'âpreté du climat, faillirent perdre la vie; plusieurs soldats tombèrent morts pour s'être arrêtés un instant. Enfin, après douze heures d'incroyables fatigues, on atteignit les débouchés de la vallée du Rhin. Une nuée de paysans, soutenus par quelques (?) compagnies de troupes autrichiennes, voulut tenir au bas de la montagne: Lecourbe fit battre la charge et le terrain fut promptement balayé.»<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Stärke der Österreicher: Pieth nimmt eine Kompagnie in Thusis, Schams, Splügen und Roveredo an; nach EHZ Karl war das Bataillon Brechainville verteilt auf die Orte: Disentis, Ilanz, Splügen, Roveredo, Schams und Thusis. Gesetzlich umfaßte eine österreichische Kompagnie 120 Mann. Wenn man annimmt, die Landsturm-Mannschaft hätte ungefähr 500–600 Mann umfaßt, so ist dies kaum übertrieben: die Nufener umfaßten 114 Mann, Splügen etwa gleichviel; Sufers, Medels und Hinterrhein dürften Mannschaften von 40–60 Mann gestellt haben. Dazu kamen noch die umfangreichen Mannschaften aus dem Schams.

<sup>19</sup> Mémoires de Masséna, tome III, p. 109.

Als weiterer Vergleich folgt hier der Bericht des Capitaine d'Izarny-Gargas aus «Deux campagnes à l'armée d'Helvétie»: «Le lendemain, par un temps affreux, toute la division traversa la San Bernardino. La neige qui tombait en abondance obstruait les sentiers et empêchait même d'en trouver la trace; un vent glacial la jetait à la figure de nos soldats. On employa douze heures à franchir ce passage. Les Autrichiens et les paysans armés ne tinrent pas; tous leur postes furent enlevés. La division eut trois soldats tués et deux blessés; quatre autres moururent de froid.»<sup>20</sup>

Die Leistung der französischen Soldaten war sicher außergewöhnlich, und es ist verständlich, daß gerade sie spätere Chronisten zu übertriebener Verherrlichung veranlaßte. Die französische «gloire» wurde während Jahrhunderten und wird noch heute in den Mittelpunkt irgendwelcher militärischer und politischer Ereignisse gestellt. Einen Beweis dafür liefert uns auch der Bericht im «Eloge historique du Lieutenant-Général Comte Lecourbe»:

«Le jour venu, Lecourbe met ses brigades en mouvement. Ce ne sont pas seulement les hommes qu'il doit combattre, c'est la nature elle-même, qui, dans les lieux destinés à devenir le plus beau théâtre de sa gloire, semble avoir réuni toutes ses horreurs. Comment une armée avec son matériel, ses canons, ses bagages, pourra-t-elle franchir ces étroits sentiers, où il faudra qu'elle défile homme par homme; comment gravira-t-elle ces gigantesques hauteurs, ces glaciers réputés inaccessibles, où jamais aucun être humain n'imprima sa trace, ces neiges mouvantes et profondes, où, à chaque pas, le soldat court le danger d'être englouti; comment résistera-t-elle à ces tourmentes épouvantables, où l'oeil, aveuglé par d'impétueux tourbillons, peut à peine distinguer son chemin, à ces avalanches sous lesquelles des bataillons entiers peuvent être inopinément engloutis; comment enfin évitera-t-elle ces précipices sans fond, dont le seul aspect fait naître le

---

<sup>20</sup> D'Izarny-Gargas: Deux campagnes, p. 37. Rheinhold Günther, der sich zwar auf ungedruckte Akten stützt, denen er «bei der Erzählung der Tatsachen eine hervorragende Stellung einräumt», gibt ausschließlich das wieder, was in den Mémoires de Masséna, im Eloge historique und bei d'Izarny-Gargas enthalten ist. Pieth, der sich in bezug auf die Aktionen Lecourbes auf Günther stützt, übernimmt dessen Schilderung der San-Bernardino-Überschreitung.



vertige? Lecourbe l'a dit lui-même: Où un seul homme peut mettre le pied, une armée peut se frayer un passage.»<sup>21</sup>

Am gleichen Tag, am 7. März also, setzte das Gros der Division seinen Weg fort bis Nufenen und errichtete dort das Hauptquartier, während Mainoni mit seinen Truppen in Hinterrhein blieb. Aus dem Nufener Hauptquartier sind uns zwei Briefe erhalten, die Lecourbe an Obergeneral Masséna richtete. Der erste datiert vom 8. März und hat folgenden kurzen Inhalt:

Au général en chef Masséna,

Je suis arrivé hier, mon général, dans le Val-de-Rhéno par un temps affreux, avec les dix mille hommes que vous m'avez confiés.

Je n'ai pas encore de nouvelles du général Loison qui avec trois mille hommes a passé par Disentis. La division de la Valteline est en mesure et a reçu du renfort.

Je vais continuer à me porter sur les points indiqués.<sup>22</sup>

Dieser Brief enthält ganz unwahrscheinliche Übertreibungen, was die Bestände der Division und der Brigade Loison anbetrifft. Es wäre höchst sinnlos, zu glauben, Lecourbe hätte Masséna täuschen wollen, der den Bestand seiner Armee genau kannte. Viel eher muß man annehmen, daß diese Meldung dem Feind, den Österreichern also, in die Hände gespielt werden sollte, um ihn dadurch zu täuschen. Man wird in dieser Annahme bestärkt, wenn man weiß, daß Lecourbe tatsächlich am folgenden Tag bei Splügen auf einen heftigen Widerstand zu stoßen glaubte.

Der zweite Brief, einen Tag später verfaßt, gibt bereits eine neue Lage bekannt. Er ist sehr umfangreich und faßt das ganze Geschehen seit dem Abmarsch in Bellinzona zusammen. Der Übergang vom Misoix ins Rheinwald wird wie folgt geschildert:

«Le lendemain, par un temps affreux, toutes les troupes ont traversé la montagne en débouchant dans le Vallé-de-Rhéno. Tous les paysans étaient armés et on fait une fusillade; les Autrichiens qui étaient avec eux se sont prudemment sauvé. Dans cette affaire j'ai eu

---

<sup>21</sup> Eloge historique, p. 22.

<sup>22</sup> Brief aus Nufenen (Novenna). Eloge hist., p. 175, 14.

trois soldats tués et deux blessés; quatre hommes sont morts de froid sur la montagne.»

Wie aus diesem Brief hervorgeht, müssen die französischen Truppen an diesem Tag bereits bis Splügen vorgestoßen sein. Diesen Ort glaubte man auf Grund einheimischer Aussagen flüchtig befestigt und mit Artillerie gesichert. Deshalb hatte Lecourbe von Dessolles ein Bataillon zur Unterstützung angefordert, das durch das Val San Giacomo über den Splügenpaß einen Angriff von Süden auf das Dorf ausüben sollte. Da dieses Bataillon einen Tag zu spät eintraf und die Österreicher die Möglichkeit zur Flucht ausgenützt hatten, ließ es Lecourbe sogleich wieder nach Chiavenna zurückmarschieren.

Ein weiterer Abschnitt des Briefes ist dem Verhalten der «éclaireurs» gewidmet, die jene Meldung über ein befestigtes Splügen als falsch erkannten. Lecourbe schreibt wörtlich: «Je ne peux pas dissimuler que mes éclaireurs ont commis les plus grands désordres dans les lieux où ils ont passé; ils ont beaucoup de bravoure, mais ce sont des pillards; je me verrai dans le cas de les dissoudre.» Lecourbe nimmt die Räubereien dieser Soldaten nicht einfach hin, indem er sie vergleicht mit den mutigen Leistungen, die sie ebenfalls vollbracht hatten, sondern er handelt gemäß seiner Überzeugung, wenn er weiter schreibt:

«Je me vois obligé d'établir un conseil de guerre dans la division pour faire quelques exemples, mais malheureusement je n'ai pas avec moi les lois y relatives; si le chef de l'état-major pouvait m'en envoyer, il me ferait plaisir.»

Ferner meldet Lecourbe, es herrsche ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, der ihn zwingt, einen Ruhetag einzuschalten. Bis dahin werde der Nachschub das Hauptquartier erreicht haben. Eine übermäßige Ermüdung bei den Soldaten, hervorgerufen durch die Strapazen der Paß-Überquerung, war vielleicht mit ein Grund dafür, am 8. März einen Ruhetag einzuschalten.

Ein letzter wichtiger Punkt des Briefes befaßt sich mit den einheimischen Bauern, die im Landsturm mitgekämpft hatten:

«Les paysans égarés par les suppôts des Autrichiens, rentrent de tout part, mais, prudemment, je les fais désarmer, surtout ceux qui ont fait résistance; je pense d'ailleurs que vous prendrez, à cet égard, une mesure générale.» Hier tritt erstmals eine deutlich spürbare Ten-

denz zu Verharmlosung und Entschuldigung seitens der Franzosen ans Licht. Die Rheinwaldner Bauern boten nicht Widerstand, weil sie von Anhängern Österreichs irreführt wurden, sondern weil sie wußten, daß eine französische Besetzung das Ende ihrer Freiheit bedeutete. Was aber unter jenem harmlosen Wort «désarmer» wirklich geschah, wird später noch zu sehen sein.<sup>23</sup>

Dieser sehr umfangreiche Brief wurde kurze Zeit vor dem Aufbruch nach Thusis verfaßt. Dort wurde nämlich am gleichen Tag das Hauptquartier aufgeschlagen. Das läßt sich aus einem Schreiben schließen, das Lecourbe am 19. ventôse (9. März) von Thusis an Masséna absandte. Ein Abschnitt dieses Briefes wirft vielleicht die erste Spur von Helligkeit auf die Tatsache, daß alle einheimischen Quellen den französischen Einmarsch auf den 23.–26. Februar 1799 festlegen. Lecourbe erhielt von Masséna ein Schreiben, worin dieser seinem Erstaunen darüber Ausdruck gibt, daß die Division erst das Rheinwald durchschritten habe, worauf Lecourbe antwortet: «... vous ne saviez pas que, le 17., mes avant-postes étaient à Nauders.» Die Strecke vom Rheinwald bis nach Nauders umfaßt gegen 200 Kilometer; dazu könnten sicher 10 Tage Marsch benötigt worden sein, wenn man allfällige Widerstände der Einheimischen einberechnet. Vielleicht, daß sich über diesen Brief einmal der Weg zum genauen Zeitpunkt der Invasion finden läßt.<sup>24</sup>

\*

Zeitgenössische, einheimische Quellen, die sich unmittelbar mit dem Ereignis des Franzosen-Einmarsches befassen, sind keine vorhanden. Aus späterer Zeit stammen die Aufzeichnungen des Lehrers Samuel Höbli<sup>25</sup>. Unter der Überschrift «Übergang einer französischen Armee über den St. Bernhardin» berichtet er folgendes: «Im März 1799 überstieg eine französische Armee (?) den St. Bernhardin, um in der nördlichen Schweiz an den Kämpfen der Franzosen gegen die Österreicher teil zu nehmen (?). Die Rheinwaldner und Schamser hat-

---

<sup>23</sup> Brief aus Nufenen, Eloge historique, p. 175, 15.

<sup>24</sup> Brief aus Thusis (Tussis), Eloge hist., p. 178, 16.

<sup>25</sup> Aufzeichnungen in Privatbesitz. S. Höbli wurde 1844 in Hinterrhein geboren, besuchte dort die Primarschule und später das Lehrerseminar in Chur. Erst war er als Lehrer in Hinterrhein, dann in Chur tätig. Dort starb er 1920.

ten von dem Anmarsche dieser Armee Kunde erhalten, wollten aber den Franzosen den Durchmarsch verwehren. Früh am Morgen des für den Übergang bestimmten Tages begab sich der Landsturm vom Rheinwald und Schams auf die Höhe des Berges und wollte dort die französische Armee aufhalten. Das Wetter war stürmisch, und heftiges Schneegestöber machte den Aufenthalt auf der Höhe des Berges sehr unangenehm. Als sich bis am Mittag keine Franzosen zeigten, glaubten die Landstürmer, die Franzosen werden bei diesem Schneegestöber den Übergang nicht versuchen und gingen heim. Gegen Abend aber sah man von Hinterrhein aus die langen schwarzen Linien der Franzosen den Bergabhang herunter marschieren. Sie waren geführt von einem Bernhardiner namens Brocco...»

Höblis Bericht basiert wahrscheinlich auf mündlicher Überlieferung. Er weist einige historische Unrichtigkeiten auf, und ein eigentliches Gefecht zwischen den Franzosen und dem Landsturm wird nicht erwähnt. Dagegen weiß Samuel Höbli von Details zu berichten, die kaum angezweifelt werden können, wie zum Beispiel den Namen jenes Brocco aus San Bernardino, obwohl kaum nur ein einziger einheimischer Führer die Franzosen begleiten mußte.

#### Französischer Rückzug durchs Rheinwald im Mai 1799

Am 30. April 1799 erfolgte die entscheidende Gegenoffensive des Tiroler Korps unter Graf von Bellegarde. Die bisher stets siegreichen Franzosen wurden nun im Engadin plötzlich zurückgeworfen. Lecourbe blieb nichts anderes übrig, als einen umfassenden Rückzug vorzubereiten; der General selbst war bei einem Gefecht in der Nähe von Zernez ziemlich schwer verletzt worden.

Was nun geschah, ist äußerst schwierig, in allen einzelnen Phasen festzuhalten. Lecourbe, das geht aus den Schreiben an Masséna hervor, wollte sich vorerst nach Bergün zurückziehen, um auf der andern Seite des Albulapasses seine Truppen retablieren zu lassen. Dann sollte ein erneuter Angriff ins Engadin erfolgen und La Punt als fester Punkt gehalten werden. Wahrscheinlich ging die Idee eines gänzlichen Rückzugs auf die Befehle Massénas zurück, der die Unmöglichkeit einer französischen Besetzung Graubündens einsah, nachdem Erzherzog

Karl den Rhein überschritten hatte. Weiter sah man, wie der Schwerpunkt der Auseinandersetzung mit Österreich und Rußland sich immer mehr ins Gotthardgebiet verschob, und dort wollte Masséna seinen besten Untergeneral einsetzen.<sup>26</sup>

Lecourbe, der Bellinzona so schnell als möglich erreichen sollte, wählte nun den Weg über Thusis, durchs Rheinwald und über den San Bernardino; also einen Weg, den er bereits kannte, wo seitens der Bevölkerung kaum ein heftiger Widerstand zu erwarten war, und einen Paß, der im Mai kaum mehr mit Schnee bedeckt war.

Wann die ersten französischen Truppen auf dem Rückzug im Rheinwald auftauchten, weiß man wieder nicht genau. Splügen war lange Zeit vom rechten Flügel der Division Ménard besetzt. Genauere Angaben ergeben sich erst wieder zur Zeit des Bauernaufstandes, wie er nicht nur im Bündner Oberland, sondern auch im Rheinwald erfolgt war. Lecourbe, von diesen Vorfällen in Kenntnis gesetzt, ließ am 4. Mai das 1. Bataillon der 38. Halbbrigade von Thusis ins Rheinwald abmarschieren, um die Verbindung mit Bellinzona herzustellen und die revoltierenden Bauern zu entwaffnen. Um diesen Befehl auszuführen, brauchte dieses Bataillon angeblich ganze vier Tage.<sup>27</sup>

Ungefähr zu gleicher Zeit verließ Brigadegeneral Loison das Veltlin, da er den feindlichen Angriffen nicht mehr standhalten konnte. Am 8. Mai erreichte er Isola im Val San Giacomo. Tags darauf überschritt er unter großen Schwierigkeiten den Splügenpaß. Sein Weg führte ihn weiter über den San Bernardino, denn er hatte von Lecourbe den Befehl erhalten, den Truppen des Prinzen von Rohan, der den Franzosen den Rückzug ins Tessin abschneiden sollte, entgegenzutreten.<sup>28</sup>

Am 7. Mai befand sich das Hauptquartier der Division in Thusis. Am gleichen Tag war dort die ungefähr 900 Mann starke 109. Halbbrigade eingetroffen, die von nun an zur Division Lecourbe gehören sollte. Sie erhielt den Befehl, unverzüglich das Dorf Splügen zu besetzen, während zwei Kompagnien das Wirtshaus (Osteria) drei Kilometer südlich der Paßhöhe verteidigen sollten. Einen Tag später traf

---

<sup>26</sup> Der ganze Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzung im Engadin findet sich in der Kriegsgeschichte Graubündens von Friedrich Pieth ausführlich dargestellt.

<sup>27</sup> D'Izarny-Gargas a. a. O., p. 64. Vgl. Anm. 21.

<sup>28</sup> D'Izarny-Gargas, p. 65.

wahrscheinlich der General selbst mit der Hauptmacht in Splügen ein. Erst am 11. Mai setzten sich die Truppen wieder in Bewegung, erreichten Nufenen, überschritten am andern Tag den San Bernardino. In Mesocco trafen sie mit Brigadegeneral Ney zusammen, der an die Stelle des im Engadin gefangengenommenen General Demont treten sollte. Am 13. Mai befand sich Lecourbe wieder in Bellinzona.

Damit hatten die Kämpfe seiner Division in Graubünden ein bitteres Ende genommen und vorläufig auch das ganze absurde Unterfangen einer französischen Besetzung. Ein Jahr später wiederholte sich das schreckliche Spiel mit den Truppen General Macdonalds – Graubünden hatte also nicht Zeit, sich von all den grauenhaften Taten der Armee Massénas zu erholen.

\*

Die einheimischen Quellen stimmen im Zeitpunkt des Rückzugs durchwegs mit den französischen überein. In Splügen finden sich folgende Aufzeichnungen:

«Den 7/12 Meyen am Sonntag kamen fränkische Truppen allhier in Splügen an. 900 Köpf wurden hie zu quartiert. . . » Bei diesen «900 Köpf» handelt es sich wahrscheinlich um die Leute der 109. Halbbrigade. Weiter heißt es: «Am 4./5./6. Meyen kamen so wohl von Thusis als Clefen einige Truppen. . . » Aus diesen Aufzeichnungen geht weiter hervor, daß Loison Splügen am 6. Mai, Lecourbe erst am 11. Mai verlassen hatte.<sup>29</sup>

### **III. Schwerwiegende Folgen der Franzosenzeit**

#### Wirtschaftliche Notlage und soziales Elend

Die folgenden Ausführungen können niemals eine erschöpfende Darlegung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen der französischen Besetzung von 1799 im Rheinwald sein, denn viele Einzelheiten bleiben für immer unauffindbar, ungeklärt und somit vergessen. Die we-

---

<sup>29</sup> Gemeinde-Archiv Splügen. Tagebuch und Einquartierungslisten des sowohl fränkischen als k.k. Militärs in Splügen.

nigen Schriften, die während der Kriegszeit verfaßt wurden, und die vielen, die aus den nachfolgenden Jahren stammen und selten einen aufschlußreichen Einblick in die Wirklichkeit gewähren, vermitteln uns nur eine unumstößliche Tatsache: das 18. Jahrhundert endete mit Verwüstung, Elend und Trauer, das 19. begann mit großen Sorgen und Nöten.

\*

Als erstes Dorf im Rheinwald wurde Hinterrhein von den Franzosen besetzt. Genaue Angaben über dieses Ereignis sind keine erhalten, die aus zeitgenössischer Sicht berichten. Aus dem Jahre 1800 stammt eine Kreditoren-Liste, die auf die Krise von 1799 zurückgeht. Nach der Aufzählung der Einwohner, die Geld oder Waren in einem bestimmten Betrage zur Beherbergung der Durchziehenden geliefert hatten, folgen die nachstehenden Sätze:

«Da eine ehrsame Nachbarschaft Hinterrhein obige Creditoren auf keine Art zu bezahlen und ihnen zu entsprechen vermochte, so soll des solchen laut gemachten Mehren einer ganzen Nachbarschaft die Thalalp, Kirchalp und Heuberge samt ihrer Spezialversicherung und Unterpfund verpfändet werden, dessen zu zeugnis und der diesmalig Hh. Dorfmeister sich eigenhändig unterschrieben. Bescheint

Christian Trepp aus befehl einer ehrsamem  
Nachbarschaft Hinterrhein.<sup>30</sup>

Aufschlußreich sind wiederum die Aufzeichnungen des Lehrers Samuel Höbli. Nach der Schilderung des Übergangs der Franzosen über den San Bernardino fährt er fort:

«In Hinterrhein versuchte alles seine beste Habe zu verbergen und flüchtete sich an irgend einen sichern Ort. Ein verwegener Gemsjäger aber, ‚Althuser‘, postierte sich innerhalb des Dorfes auf dem Sattel und glaubte mit ein paar Schüssen den Franzosen Schreck einzujagen und sie zur Umkehr zu bewegen. Wohl schoß der gute Jäger einige tot. Aber er mußte sich flüchten, da er in Gefahr war, umgangen zu werden. In Hinterrhein aber hausten die Franzosen, wie leicht begreiflich, nach Feindes Art; die Vorratskammern wurden geplündert, Vieh aus

---

<sup>30</sup> Gemeinde-Archiv Hinterrhein, Akten. 27. Mai 1800.

den Ställen geholt und geschlachtet. In Nufenen wurden die Franzosen, die bis dorthin weiter marschierten, freundlich empfangen, und es wurde nicht geplündert. In den Häusern in Hinterrhein wurde überall tüchtig gefeuert und geheizt, und bei dieser Heizung ist dann das Pfrundhaus abgebrannt, so daß in Hinterrhein keine alten Schriften vorhanden sind.»

Neben den wenigen schriftlichen Zeugnissen wird noch heute vieles aus der Franzosenzeit berichtet, was von Generation zu Generation weitergetragen wurde.

Es muß zu dieser Zeit ziemlich viel Schnee gelegen haben, so daß die Leute von Hinterrhein auf die gute Idee kamen, sämtliche Vorräte, vor allem die Fleischwaren, in den Schnee zu werfen und einfrieren zu lassen. Dadurch soll sehr wenig gefunden worden sein. Nachher ergriff jedermann die Flucht und versteckte sich im Wald oberhalb des Dorfes.

Was jenen «verwegenen Gemsjäger» anbetrifft, so ist nichts Genaues über seine Person bekannt; daß aber damals ein ähnlicher Vorfall stattgefunden habe, wird von verschiedenen Seiten berichtet. Man weiß, daß die Gemeinde Hinterrhein für die Erschießung eines französischen Offiziers (daß «Althuser» einige totschoß, scheint auch ziemlich unwahrscheinlich zu sein) eine Kontribution von 7000 Kronen bezahlen mußte. Da das Geld nicht aufzutreiben war, blieb nichts anderes als eine Versetzung der Alpen übrig. Dies soll der Hauptgrund sein, weshalb sich noch heute bedeutende Anteile der Hinterrheiner Alpen in Privatbesitz befänden, eine Annahme, die nicht ganz übereinstimmt mit dem Inhalt der Kreditoren-Liste von 1800.

Im «Usserscht Hus» wurden auch in den Hausgängen Franzosen einquartiert; dort sieht man noch heute deutliche Rußspuren an der Decke, denn der großen Kälte wegen wurden in den Gängen Feuer entfacht. Der Herr dieses Hauses besaß ein prachtvolles Pferd, das man vor der Plünderungssucht französischer Soldaten schützen wollte: es wurde in einem Keller versteckt gehalten, in den man zuvor eine große Menge Heu gebracht hatte und dessen Eingang mit einer hohen Holzbeige verdeckt war.

Das «Tachlihus» muß während der Franzosenzeit Zeuge einiger bewegter Ereignisse gewesen sein. Berichtet wird von einem französi-



schen Offizier, der an einem Finger verletzt war; man pflegte ihn, setzte ihm reichlich Speise und Trank vor und es gefiel ihm schließlich so gut, daß er einfach nicht mehr fortgehen wollte. So sahen sich die Bewohner des Hauses gezwungen, ihn wegzuschicken. Welche Überraschung, als nun an Stelle des fortgewiesenen Offiziers ein wilder Haufe verrohter Soldaten ins Haus eindrang und blieb! Einer von ihnen dürfte es gewesen sein, dem der Ring der Bauersfrau im «Tachlihus» so ausnehmend gut gefiel, daß er sich seiner bemächtigen wollte. Wie die Frau um Hilfe rief, kam ihr Mann mit einer Axt angerannt, spaltete dem Franzosen den Schädel, schleppte den Leichnam in den Keller und versteckte ihn eiligst unter ein paar Steinplatten. Vor rund zwanzig Jahren nun fand man bei Bauarbeiten im Keller jenes Hauses unter den Steinplatten am Boden ein Skelett. Im «Tachlihus» sind in der Stube auch deutliche Spuren von Säbelhieben und Abdrücken der Gewehrmündungen an der Decke zu sehen.

In der «Mühle» wohnte damals ein Müller namens Christian Lorez, ein bärenstarker Mann. Einmal sei ihm eine Kuh ins Tufftobel gestürzt, worauf er ins Tobel hinunterstieg, die tote Kuh auf den Rücken lud und heimtrug. Im «Matta-Ställi» hatte der Müller einen stattlichen Ochsen stehen. Er kam gerade hinzu, wie ein Franzose denselben aus dem Stall führen wollte. Der Müller ergriff kurzerhand den Lederriemen, mit dem er sonst die Heufuder zusammenband, und schlug den fremden Soldaten mit der «Trüaggla» (Holzteil) ins Gesicht, so daß dieser tot zusammenbrach. Der Müller hob den Holzboden im Stall, wo der Ochse draufgestanden hatte, schob den Franzosen unter die Bretter und stellte den Ochsen wieder an seinen alten Ort.

Im Gemeinde-Pfrundhaus und ehemaligen Schulhaus wurden ebenfalls französische Soldaten einquartiert. Auch dort sind deutliche Brand- und Rußspuren an Wänden und Decken sichtbar. Samuel Höbli nimmt an, daß ein eigentlicher Brand stattgefunden habe und aus diesem Grunde keine alten Schriften mehr erhalten seien; das trifft aber nicht zu, da die meisten Schriften in der Kirche aufbewahrt wurden.

Andrerseits war es wahrscheinlich nur der großen Kälte zuzuschreiben, daß das Dorf Hinterrhein von den Franzosen, das heißt von

«éclaircisseurs» der Division Lecourbe, nicht in Brand gesteckt wurde, denn dieselben brauchten unbedingt eine Unterkunft.

Es ist ferner anzunehmen, daß den Franzosen gerade in Hinterrhein ein umfangreicher Widerstand entgegengesetzt wurde, denn hier sah man die einzige Möglichkeit, den Feind aufzuhalten, ihn zu vernichten oder sogar zur Umkehr zu zwingen. Ein Überfall auf der Paßhöhe wäre vermutlich von Erfolg gekrönt gewesen, denn trotz zahlenmäßiger Überlegenheit der Franzosen war bei diesen infolge Schneefall und Kälte eine Ermüdung der Truppe eingetreten, die teilweise bis zur Kampfunfähigkeit reichte.

\*

Von Nufenen, der damals größten Ortschaft des Tales, sind uns sehr wenige Einzelheiten bekannt über den Einmarsch der Franzosen. Schriftliche und mündliche Überlieferung sind durchwegs identisch.

Samuel Höbli schreibt, daß die Franzosen in Nufenen freundlich empfangen wurden und deshalb keine Plünderungen vornahmen. Dem widerspricht die Tatsache, daß, wie bereits erwähnt, die Eindringlinge zwei Männer töteten. Der Eintrag im Sterberegister des Nufener Kirchenbuches lautet:

1799. 26. Februar ist Theodor Meuli begraben worden,  
alt 39 Jahr erschossen worden in seiner Stube.

Thomas Prader in den 50 Jahren unter dem großen Haus erstochen worden.

Ein weiterer Nufner, Christian Trepp, wurde in Splügen von den Franzosen erschossen und auch dort beerdigt. Die Gründe dieser Ermordungen sind unbekannt; vermutlich hatten sich diese Bauern gegen eine Requisition der Franzosen gewehrt, gegen eine Einquartierung oder gegen eine Abgabe von Nahrungsmitteln, Pferden, Schlitten oder Fuhrwerken; möglich wäre auch, daß es sich um Geiseln der Nufener Landsturmmannschaft gehandelt hatte. Im Mai 1799 zeigt das Kirchenbuch folgenden Eintrag:

Im May. Martin Schaeni alt 27 Jahr bey einem feindlichen Angriff im St. Jakobsthal erschossen worden.

Obwohl das Datum nicht näher bestimmt ist, dürfte es sich bei Martin Schaeni um einen Teilnehmer am Bauernaufstand handeln, der im Val San Giacomo der Brigade Loison erbitterten Widerstand leistete.

Die Einquartierungs-Listen fremder Truppen in der Gemeinde Nufenen sind sehr umfangreich. Sie beginnen mit dem Erscheinen der Österreicher im November 1798 und enden erst im Jahre 1802. Um so eigenartiger erscheint es, daß gerade die Zeit vom März bis Mai 1799 nirgends einen Eintrag aufweist. Die Überraschung und die Heftigkeit des französischen Einfalls verunmöglichten anscheinend jegliche Aufzeichnung. War es anfangs die Flucht, so war es später die Angst vor der Entdeckung gewisser Schriften durch die Franzosen, was eine sofortige Hinrichtung zur Folge gehabt hätte, die verhinderte, daß schriftliche Zeugnisse hinterlassen wurden. Wahrscheinlich stammen überhaupt keine Einquartierungs-Listen aus der kritischen Zeit. Genau läßt sich das nicht feststellen, denn sie befinden sich teilweise auf losen Blättern und tragen weder genaue Jahreszahlen noch irgendwelche sonstigen Bemerkungen.<sup>31</sup>

\*

Der Vormarsch nach Medels muß nicht nur im Talboden stattgefunden haben, trägt doch ein Stall im Fuchstobel, etwa zwei Kilometer außerhalb Nufenen, folgende Decken-Inschrift: «1799. Die Franzosen haben mir 4 Laib Käse gestohlen.»

Lange Zeit glaubte man, Medels sei vom Durchmarsch der Franzosen gar nicht berührt worden, auf Grund seiner Abgelegenheit vom Weg von Nufenen nach Splügen. Diese Annahme ist aufgehoben durch eines der aufschlußreichsten Dokumente der Franzosenzeit: die bereits früher erwähnte Schaden-Schatzungsliste über die Einquartierung französischer Truppen in der Gemeinde Medels. Der genaue Titel lautet:

---

<sup>31</sup> Zu den Kirchenbüchern. Ißler schreibt in seiner Geschichte der Walserkolonie Rheinwald: «Bei den Pfarrern, wo sie sonst offenbar wenig fanden, vernichteten sie dafür die Kirchenbücher.» Das Vernichten sämtlicher Handschriften geht wohl auf eine Unsicherheit und Furcht der Franzosen zurück, es könnten darin ihre Schandtaten der Nachwelt erhalten bleiben als ein krasser Widerspruch zu den Idealen der jungen Republik, die nach wie vor «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» auf ihre Fahnen schrieb. Weiter war man sich bewußt, gegen den Befehl des Divisions-Kommandos zu handeln. Aus diesem Grund fehlen die Kirchenbücher von 1799 in den Gemeinden Hinterrhein, Nufenen, Medels und Splügen. Sie sind alle nachträglich aus dem Gedächtnis erstellt worden.

«Aufnahme dessen, was die Einwohner der Gemeinde Medels anno 1799 24. Hornung / 7. Märtzen anbey Einzug, Aufenthalt, Ritirade der Französischen Kriegsvölker verloren und beschädigt worden sind, wie auch dessen so die Gemeind gemeinsamlich beschädigt worden ist.»

Die Eintragungen erfolgten detailliert in:

An barem Geld oder anderem Gold und Silbersorten oder Sackuhren.

An Kleidung, Bettgewand, sowohl Wulligs, Baumwolles und Linnes.

An verschieden Gattung Hausgerät und Werkzeug et.

An Wein oder Branntwein und andern Getränken.

An äsige Nahrung, Reis, Rogge, Mehl, Fleisch, Speck, Käss und Schmalz.

An Groß- oder Kleinvieh und Heu und Futter.

An Brennholz oder an Häuser, Ställ, Schlösser, Riegel und Gebäude-Beschädigung.

An Schießgewehr, Pestolen, Patronen? und Bley und Pulfer.

Der Gesamtschaden der Medelser Bauern beläuft sich auf 2000 Fr.

Man muß diese Summe im Vergleich mit der damaligen Einwohnerzahl sehen. Nach der auf private Initiative zurückgehenden Volkszählung aus dem Jahre 1781 umfaßte Medels 139 Einwohner.<sup>32</sup> Das ergab pro Familie eine Schadensumme zwischen achtzig und hundert Kronen.

In Medels sind uns weitere Schriften aus späterer Zeit erhalten. Es handelt sich ausschließlich um Bittschriften, die den wirtschaftlichen Notstand, hervorgerufen durch die Verwüstungen der Franzosen, des ganzen Tals verdeutlichen. Vom 11. November 1801 stammt ein Brief, in welchem die Gemeinde Hinterrhein Medels dringend bittet, die seit langem anstehenden Schulden zu bezahlen, da die Gemeinde unbedingt Geld benötige zur Tilgung der gehaltenen Kriegsunkosten aus dem Jahre 1799. Daß Medels dazu nicht imstande war, geht aus einem Schreiben vom Jahre 1800 hervor, das der Gemeindegemeinderichter an die Landstags (?) richtete. Medels sei «zweimal von den Franzosen hart ausgeplündert worden» und brauche dringend finanzielle Unterstützung.<sup>33</sup> Man hoffte fortwährend, von den Franzosen entschädigt zu werden, und dies wird wohl die Ursache der ausführlichen Schaden-

<sup>32</sup> Salis-Soglio: Volkszählung von 1781. Bündner Monatsblatt . . . .

<sup>33</sup> Gemeinde-Archiv Medels. Akten.

liste von Medels sein. Die Gemeinden sind tatsächlich auch aufgefordert worden, über allen Schaden, über Inquartierungen, gelieferte Nahrungsmittel und geleistete Schlittenfahren genaue Rechnungen auszustellen, welche die französischen Offiziere bereitwilligst zur Kenntnis nahmen. Aber alle diesbezüglichen Verhandlungen sind dann mehr oder weniger erfolglos verlaufen, wenigstens ist nirgends etwas von einer Entschädigung an die einzelnen Gemeinden zu erfahren.

Man weiß zwar von einer geringen Entschädigung an den Distrikt Hinterrhein, aber es ist aus den langen Schreibereien zwischen dem Kantonspräfekten und Präfekt Johann Jakob Höbli nicht ersichtlich, ob später etwas ausbezahlt wurde oder nicht.

\*

Das Dorf Sufers bildet eine Ausnahme unter den Orten des Rheinwalds: es sind überhaupt keine Spuren der französischen Besetzung vorhanden; ob die Division Sufers berührt habe bei ihrem Durchmarsch, läßt sich nicht sicher feststellen, führte doch die Straße auf der dem Dorf gegenüberliegenden Talseite vorbei. Es bestanden auch keine Brücken.

Dagegen sind uns in Splügen sehr viele und wichtige schriftliche Zeugnisse aus der Schreckenszeit erhalten. Eine mündliche Überlieferung fehlt aber fast vollständig. Das beruht wohl vorwiegend darauf, daß dieser Ort gerade um die Jahrhundertwende eine umfassende Umschichtung der Bevölkerung erlebte, was weitgehend auf eine Intensivierung des Paßverkehrs über den Splügen zurückzuführen ist. Eine Bestimmung betreffend das Transportwesen aus dem Jahre 1795 besagte, daß Säumer aus der innern Talhälfte nur dann am Splügentransit teilnehmen könnten, wenn sie sich in einer der drei äußern Gemeinden niederließen. Splügen wurde dabei aus verständlichen Gründen bevorzugt.<sup>34</sup> Der somit eingeleitete Einwohnerwechsel und das rasche Ansteigen auswärtiger Ansiedler stehen wohl in engem Zusammenhang mit der fehlenden mündlichen Überlieferung aus der Jahrhundertwende.

Unter den Dokumenten nimmt der zusammenfassende Bericht, der im Jahre 1806 von Pfarrer Florian Walther als Einleitung zum Kirchen-

---

<sup>34</sup> Gemeinde-Archiv Nufenen. Urkunde Nr. 67 vom 25. Mai 1795.

buch geschrieben wurde, eine ganz besondere Stellung ein. Walther, der kaum selber Augenzeuge der französischen Greuelthaten im Rheinwald war, hatte Distanz gewonnen zu den Ereignissen, und so gelingt ihm eine umfassende und objektive Schilderung.<sup>35</sup> Was in der Wirklichkeit geschehen ist, dient ihm nicht nur zur Wiedergabe eines bewegten geschichtlichen Ereignisses, sondern bietet ihm gleichfalls Gelegenheit, in seiner beruflichen Aufgabe zu wirken und als Prediger aufzutreten.

Es folgt Florian Walthers Vorbericht zum «Matricula oder Kirchenbuch für die ehrsame Gemeinde Splügen 1745–1837»:

### IN NOMINE JESU!

Vorbericht.

Möchte das Andenken an die Strafgerichte mit denen Gott von Zeit zu Zeit ein Land oder eine Gemeinde heimsucht und uns nicht nur beständige Klagen über den erlittenen Schaden, sondern auch aufrichtige rechtschaffene Besserung zur Folge haben. So würde Gottes Absicht erreicht und es würde nicht heißen müssen wie von dem alten Israel: Du schlägst sie, aber sie fühlen nicht.

Dieses Kirchenbuch mag noch viele folgende Jahren das Andenken erhalten, was Bündten und Splügen insbesondere durch österreichisches und französisches Militär und besonders durch einen ganz unerwarteten Einbruch der Franzosen erlitten habe. Es war im Jahre 1799, den 23. Februar als die Franzosen hier eindrangen und unbeschreibliche Furcht und Jammer verursachten. Viele, auch ganze Familien verließen ihre Wohnungen, versteckten sich wo sie konnten, einige als von Splügen, Herr Bannerherr Jülli Schäni und Hans Sachser wurden erschlagen; einigen wurde entweder durch Furcht oder Streichen das Leben verkürzt. Einige wurden dadurch ihrer guten Gesundheit beraubt. Die Häuser wurden geplündert, verruiniert; die Einwohner mußten lange Zeit hungerleidend zuschauen wie die Soldaten ihre eingesammelte Nahrung verzehrten oder hinweg warfen. Manche wohlstehende Familie wurde dadurch auf immer verarmt.

---

<sup>35</sup> Florian auch Florius Walther war der 23. Pfarrer in der Gemeinde Splügen seit der Reformation. Er kam 1805 ins Amt und blieb bis 1810. Zu seinem Nachfolger wurde Johann Anton Salis gewählt.

Die Kirche wurde in einen Magazin und Roßstall verwandelt, der öffentliche Gottesdienst konnte eine lange Zeit selten oder gar nicht gehalten werden, an Sonn- und Feiertagen mußte man wie an andern Tagen arbeiten, die Todten mußte man heimlich begraben, und was noch am meisten vermögen sollte, die Einwohner zu größerem Eifer, Lust und Liebe am Wort Gottes anzutreiben, und sie zur Beschämung zu bringen, das theure Evangelium zu wenig geachtet zu haben, ist, daß beinahe in allen Häusern die Bibel nebst andern Büchern weniger oder mehr zerrissen wurden.

Unter vielen andern Sachen, die vom Militär ganz verderbt und unbrauchbar gemacht worden, gehört nun auch das hiesige Kirchenbuch. Dasselbe enthielt das Verzeichnis der Getauften, Verstorbenen, seit dem Jahr 1744 bis 1799, also von 55 Jahren und ist jetzt kein einziges Blatt davon mehr vorhanden. Seit dem Jahr 1799 und 1805 hat man sich nur einfacher Listen dazu bedient, bis man endlich die Notwendigkeit eines Taufbuches wohleinsehend sich entschloß ein solchens Buch wieder zu Stande zu bringen.

In Ansehung nun dieses gegenwärtigen Taufbuchs ist es von dem Herrn Hauptmann Gaudenz von Zoja wohnhaft in Brüß (Brusio?) einer ehrsamten Kirchen von Splügen verehrt worden. Um auch die Namen der Getauften, Copulierten und Gestorbenen der bisherigen 60 Jahren in dieses Buch hineinragen zu können, sind Herr Ratsherr Georg Mengelt und ich im Herbst des verflossenen Jahres 1805 von Haus zu Haus gegangen und vermittelst der noch vorhandenen Taufzettel oder andern Schriften, oder auch nur mündlichen Berichten, so gut es immer möglich war, in Ordnung gebracht.

Es wird daher dies Buch in Ansehung der schon verflossenen 60 Jahren sehr unvollständig werden; allein nur daß die Namen aller derer, die hier nicht eingeschrieben werden und doch darin gehörten, wie auch derer, die hier eingeschrieben sind, im Himmel eingeschrieben wären. So wäre doch mein Wunsch erfüllt.

Florian Walther

Zum erstenmal erfährt man hier, mit welcher Grausamkeit und Schonungslosigkeit die französischen Soldaten vorgingen. Walthers Bericht entspricht, in der Hauptsache, leider der Wirklichkeit, wenn

er auch erst sieben Jahre nach der Schreckenszeit niedergeschrieben wurde, und wenn auch, wie bereits festgestellt wurde, das Datum des Einfalls, der 23. Februar, unwahrscheinlich und zweifelhaft erscheint.

Bestätigt werden die Aufzeichnungen des Kirchenbuchs durch das «Tagebuch und Einquartierungs-Leisten des Einmarsches und Aufenthalts des so wohl Fränkischen als auch k.k. Militärs. In der Gemeinde Splügen. Vom 1./12. Mey 1799.» Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um eine offizielle Liste, die von der Gemeinde geführt wurde, denn ein bestimmter Verfasser wird nirgends erwähnt. Hier heißt es unter anderem:

«1./12. Meyen am Sonntag kamen fränkische Truppen allhier in Splügen an. 900 Köpfe wurden hier zu quartiert, welche einige Tage zum großen Schaden dieses Dorfes hier geblieben sind. Am 4./5./6. Meyen kamen sowohl von Thusis als Clefen einige Colonnen, daß unser Dorf mit Truppen und Pferden überladen wurde, daß alle Häuser und Ställe in und außert dem Dorf voll waren. Und auch wurde durch diese Truppen alle Häuser und Ställe aufgebrochen, verschlagen und zu Grund gerichtet, das Heu verzehrt versudelt und vertreten, die schmal Haab, Geiß und Schaf über 400 Stück nebst Haustieren, viele Kälber wie auch großes Vieh geschlachtet, abgewürget und jämmerlich zu Grund gerichtet. Die Häuser wurden auf eine fürchterliche Art ausgeplündert. Alle von aller Art Kleiderstücke, Leinen, Wollen etc. wurden weggeschleppt. Alle Betten wurden verschnitten, alle Mobilien verschlagen, alle Häuser, besonders unseren schönen Pfrund und Kirchen so ruiniert, daß einige davon nicht mehr wohnbar waren und nicht noch sind. In der Kirche sind anbey fast alle Gläser ausgeschlagen, die Canzel und viele Stühl darinnen verschlagen und verbrennt. Ja sogar alle damals hier liegende Kaufmanns Güter aufgeschnitten und mitgenommen und sind diese Truppen am 6./17. Meyen hier abmarschiert.»

Das ganze Dorf wurde also geplündert und ausgeraubt – eine Tätigkeit, die in den französischen Dokumenten mit dem harmlosen Wort «désarmer» zusammengefaßt wurde! In den eigentlichen Einquartierungs-Listen stammen alle Aufzeichnungen, ähnlich wie in Nufenen, aus späterer Zeit. Wir können nirgends genau feststellen, wann wieviel Soldaten und bei wem sie einquartiert waren.



Eine Denkschrift, die Anton von Salis-Soglio Ende des Jahres 1799 verfaßt hatte, bestätigt die im Tagebuch erwähnte Plünderung der Kaufmannsgüter, die vorwiegend von süddeutschen Kaufleuten herkommen: «In Splügen wurden nebst dem Dorf auch die reich aufgehäuften Warenniederlagen rein ausgeplündert.»<sup>36</sup> Um die Kaufmannsgüter vor Beschädigung und Diebstahl zu schützen, wurden im 15. und 16. Jahrhundert an den meisten Umladeplätzen sogenannte «Susten» (Warenniederlagen) errichtet. Die Fuhrleute waren verpflichtet, die Frachten in die «Susten» zu bringen; wo keine solchen bestanden, wie zum Beispiel in Nufenen, brachte man am Abend die Saumlasten jeweils ins eigene Haus oder in die Herberge; dies ist der Grund der geräumigen Hausflure im alten Rheinwaldner Haus.

Den umfassenden und gründlichen Berichten des Kirchen- und Tagebuchs ist nicht viel beizufügen. Die zwei von den Franzosen getöteten Splügner, Jülli Schäni und Hans Sachser, werden auch im Sterberegister gefunden:

Februar 24.	Hr. Ban. Jilli Schäni	42 Jahre
idem.	Hans Sachser	50 Jahre

Nb. Diese beyden sind von den Franzosen getötet worden.

Weiter wird berichtet, daß in der Wirtschaft «Weiß Kreuz» im obern Keller große Vorräte versteckt gehalten wurden. Der Kellereingang, der sich im Boden befand, wurde mit einer «Standte» (großer, runder Schweinefuttertrog) zugedeckt, alle Abfälle dort hinein geworfen, so daß ein äußerst widerlicher Geruch entstand und der Ort von den fremden Soldaten wenn immer möglich gemieden wurde. In der Stube dieses Hauses sind auch vereinzelte Spuren von Säbelhieben an der Decke zu sehen.

### Frankreich im Besitz einer logischen Wahrheit

Wie bereits festgestellt wurde, war beim Rückzug der Franzosen im Mai 1799 ein auffallend langer Aufenthalt in Splügen erfolgt. Diese Tatsache erscheint um so merkwürdiger, als man im französischen

<sup>36</sup> Abschrift im Staatsarchiv Graubünden.

Lager wußte, daß der Prinz von Rohan Befehl erhalten hatte, General Lecourbe und seinen Leuten den Weg nach Bellinzona abzuschneiden.

Man kann nur einen triftigen Grund für diese übermäßige Wartezeit inmitten der Flucht finden: es gab noch einiges zu regeln! Splügen allein besitzt drei Beispiele von Richtigstellungen und Verordnungen, die erledigt wurden vor einem endgültigen Verlassen des Kantons Graubünden. Als erstes finden wir einen unscheinbaren Zettel, der in unleserlicher Schrift folgendes berichtet:

«Je certifie que Monsieur Trepp ma remis la quantité de cinquante et un louis que je luy avoir . . . ainsy que trois montre donc une en ore et deux en argeant.

A Splügen le 9 May 1799

J. Blotz fils»

Das zweite Beispiel klingt wie eine Teilvariation des ersten:

«Une montre d'or à répétition – a été remise de confiance au frère – de l'aubergiste de Splügen, parlant français, l'officier à qui cette montre a été prise, prie de vouloir bien la faire remettre chez Mr. Philippe Chiudera, negociant à Chiavenna.

Le 3 may 1799

Le commandant du génie: F. Notoré»

Diese beiden Notizen bleiben geheimnisvoll; die erste kann die Bestätigung einer Plünderung durch die Franzosen sein, gewissermaßen ein Beleg für die den Einwohnern abgenommenen 51 louis d'or und drei Uhren, wovon eine in Gold und zwei in Silber; die zweite läßt diese Deutung kaum zu und wird vielleicht erst durch den dritten, bedeutendsten Brief verständlich, der in einen größeren Zusammenhang hineingehört, der uns einen tiefen Einblick in die Verhältnisse der Schreckenszeit vermittelt. Dieses letzte Schreiben ist das wichtigste Glied einer Kette, die einem großen Teil der Rheinwaldner Bevölkerung aufgezwungen wurde.<sup>37</sup>

\*

Am 4. März 1801 erhielt der Präfekt des Distrikts Hinterrhein, Johann Jakob Höbli, ein umfangreiches Schreiben, das am selben Tag von Oberpräfekt Gaudenz Planta in Chur abgesandt worden war. Es

---

<sup>37</sup> Kreis-Archiv Rheinwald in Nufenen. Akten. Mappe: 1799–1801. Genauere Angaben über die beiden Unterzeichneten lassen sich nicht finden, was im Falle des Kommandanten der Genie-Truppe eher seltsam ist.

wird dem Hinterrheiner Präfekten mitgeteilt, daß ihn die beiliegenden Schriften mit einem Vorfall aus der Franzosenzeit von 1799 bekannt machen, der dem Präfekturrat von Obergeneral Macdonald zur Untersuchung aufgetragen worden sei.<sup>38</sup> Wenn nötig, solle er einen Prozeß über diese Angelegenheit durchführen und dann innert acht Tagen dem Präfekturrat in Chur Bericht erstatten.

Die erste der beiliegenden Schriften ist der eigentliche Schlüssel zur ganzen Affäre. Sie lautet:

Toity unter Leutnant bey der 44. Halbbrigade  
An Bürger Brune Obergeneral d. italienischen Armee

Mein General,

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß in dem Feldzug vom Jahr 7, welchen wir im Bündnerland gemacht haben, ich in einem Gefecht, welches bey Tamins am 3ten floréal vorfiel, verwundet wurde.<sup>39</sup> Da ich mich ins Spital begeben wollte, um mich von meinen Wunden heilen zu lassen, so ging ich durch das Thusner Thal nach dem St. Bernhardin und langte am 13ten gleichen Monaths in Splügen an. In diesem letzteren Ort traf ich einen Zusammenlauf von bewaffneten Bauern dieses Thals an, welche sich empört hatten. Der Anführer dieser Rotte, ein gewisser Hh. Georges, weiland Obrist in Holländisch Dienst, welcher damals sich an besagtem Orte befindet, ließ mich ins Wirtshaus führen in nämlichem Dorfe, wo er mich einer Wache von diesen gleichen Bauern als Gefangenen übergab.

---

<sup>38</sup> MacDonald Alexandre, 1765 in Sedan geboren, erfolgreicher Teilnehmer am zweiten Koalitionskrieg, in dessen Verlauf er mit 20 000 Mann in Graubünden einfiel. Seine Überquerung des Splügenpasses im Dezember 1800 darf als Leistung dem Alpenfeldzug Suworows an die Seite gestellt werden. Nach der Schlacht von Wagram (1809), wo er die Entscheidung zugunsten der Franzosen herbeiführte, wurde er zum Marschall und Herzog von Tarent ernannt. Er starb 1840.

<sup>39</sup> Um welches Gefecht bei Tamins es sich hier handelt, ist schwer festzustellen. In den *Mémoires de Masséna* ist eines verzeichnet, ohne genaues Datum: «Demont culbuta successivement tous les petits détachements ennemis qu'il rencontra, et n'éprouva de résistance qu'à Tamins, défendu par 200 hommes et deux pièces de canon, dont il se rendit maître après un court engagement.» Während dieses Gefecht vor dem von Toity angegebenen Zeitpunkt stattfand, wahrscheinlich Ende März 1799, so ist der Oberländer Bauernaufstand, der einen Kampf bei Reichenau von ungefähr 6000 Bauern gegen ein Bataillon Franzosen auslöste, erst auf den 1./2. Mai festzulegen. Toity gibt den 22. April, nach dem republikanischen Kalender den 3ten floréal an.

Ich verbrachte die Nacht in diesem Wirtshaus mit der grausamen Aussicht, mitunter durch diese Bauern zu sterben, welche nicht aufhörten, die ergroblichsten Flüche gegen mich auszustoßen, oder ihren Drohungen zufolge den Österreichern ausgeliefert zu werden. Am folgenden Tage besuchten mich die Anführer dieses Auflaufs, forderten mich auf, ihnen das Geld und die Sachen, welche ich bey mir trug, ein zu händigen; ich wollte sie durch Verstellung dahin bewegen, daß sie mich in meiner traurigen Lage nicht ohne Geld lassen möchten, aber sie ließen mich durch die Bauern, von welchen sie begleitet waren, gantz unbarmherzig ausplündern. Diese nahmen mir alles, was ich an Geld betreffend 600 Livers besaß, ferner eine silberne Uhr ohngefahr 48 Livers werth und einen Säbel. Das gantze wurde dem Würth zu Splügen abgegeben; bey demselben war auch ein junger Mensch, der sehr gut französisch sprach und dem Würthshaus gegenüber wohnt, auch ein Einwohner des Dorfes Donath.

Ich wurde hierauf unter einer zahlreichen Escorte über den St. Bernhardin auf die österreichischen Vorposten geführt, welche wir zu Como antrafen und in ihre Hände geliefert.

Dürfte ich sie bitten, mein General, sich gütigst für mich zu verwenden, daß mir das Geld und die Sachen, welche mir durch die Einwohner abgenommen worden, bezahlt werden. Der wichtigste Dienst, welchen sie bey dieser Gelegenheit mir leisten werden, wird niemals aus meinem Gedächtnis verschwinden, und ich bitte sie, zu glauben, daß ich ihnen dafür ewig erkenntlich sein werde.

(signé) Toity, unter Leutnant

Man glaubt kaum, daß es sich um einen jener französischen Soldaten handelt, die blindlings alles zerstörten, was vor ihnen auftauchte, der hier solch einen wehmütigen Ton anschlägt, dem die groben Flüche einiger Rheinwaldner Bauern die Angst in die Glieder jagen und der die rührendsten Redensarten gebraucht, wenn er nur wieder in den Besitz seines lieben Geldes gelangt.

Durch Toitys Schreiben werden erstmals Einzelheiten über den Bauernaufstand im Rheinwald bekannt, zu dessen Unterdrückung Lecourbe am 4. Mai das erste Bataillon der 38. Halbbrigade von Thusis nach Splügen entsandte. Der Aufstand, der aus Erbitterung gegen den

französischen Terror entstand, wurde wahrscheinlich im Einverständnis mit Österreich in Szene gesetzt, in einer Zeit, in der die Niederlagen der französischen Armee ein Erstarken aller revolutionsfeindlichen Kräfte in ganz Europa bewirkten. Welches Ausmaß die Revolte annahm, die ununterbrochen auf eine österreichische Unterstützung wartete, weiß man nicht genau; es läßt sich jedoch leicht erkennen, daß der Haß gegen die neuen Herren, die nichts anderes gebracht hatten als Elend, Trauer und Verzweiflung, kein geringer war. Aber gleich einem Feuer, das zwar im Augenblick große Hitze entwickelt, dem es jedoch auf die Dauer an Kraft fehlt, endete diese kriegerische Unternehmung erfolglos.

Das zweite Schreiben ist eine Empfehlung des Brigade-Chefs der 44. Halbbrigade, Sauteur, an Obergeneral Brune:

«Ich habe die Ehre dem Bürger Obergeneral der Italienischen Armee zu bitten, das Ansuchen des Bürgers Toity in Betrachtung zu ziehen, da dieser Officier von allem ausgeplündert worden; so hat er dieser Summe zu seiner Equipierung höchst nötig. Ich glaube, es wäre höchst gerecht, daß die Civil Behörde von Splügen den Hh. Oberst Georges zur Erfüllung der Summe, welche er diesem Officier hat abnehmen lassen – zwingen.

Verona den 8ten pluviöse  
9. Jahr der Republik

Gruß und Ehrerbietung  
Chef der 44. Halbbrigade  
A. Sauteur

Es folgt die offizielle Bestätigung des Schadens an Unterleutnant Toity durch einige Offiziere der 44. Halbbrigade:

Italienische Armee  
44. Halbbrigade der Linien Infanterie  
1. Reserve Division

Etat des Verlustes, welchen Bürger Toity Unterleutnant bey der besagten Halbbrigade erlitten hat, als er durch die Einwohner des Dorfes Splügen in Bündten am 13ten floréal des 7. Jahres der französischen Republik arretiert und den Österreichern eingeliefert wurde.

Nämlich	in Geld Livers	600 L.
	eine silberne Uhr	48 L.
	ein Säbel 36 Livers	36 L.
		<u>684 L.</u>

Wir Mitglieder des Verwaltungsraths der 44. Halbbrigade leichter Infanterie bescheinigen, daß zufolge der aufgenommenen Berichte wir bestimmt wissen, daß der Bürger Toity Unterleutnant bey der Halbbrigade am 13ten floréal des 7. Jahres durch die Einwohner des Dorfes Splügen in Bündten arretiert wurde, ihm durch eben diese Einwohner, das in obigem Etat bemeldete Geld und Sachen genommen worden ist. Dem zu Folge haben wir ihm Gegenwärtiges ausgefertigt, in dem wir die Militär Behörde einladen, die nötigen Befehle zu geben, daß dem gerechten Begehren dieses Officiers entsprochen.

Geschehen im Rath Verona, den 9ten pluviôse  
des 9. Jahrs der französischen Republik  
Bertrand Espiril, Lieutenant  
Cortaron, Lieutenant  
Belot, Capitaine, chef de brigade Sauteur

Brune, damals Obergeneral der Italienischen Armee, nahm Kenntnis vom Anliegen Toitys und übergab die ganze Sache Franceschi, seinem Sekretär, damit dieser die notwendigen Maßnahmen in die Wege leite. Auf diesem Wege kam der Antrag Toitys in die Hände General Macdonalds, der folgendes Schreiben verfaßte:

Französische Republik Freiheit Gleichheit  
Im Hauptquartier zu Trident, den 15ten pluviôse 9. Jahr Republik.

Macdonald, Obergeneral der Bündner Armee, fordert den Präfekten von Chur auf, gegen Hh. Georges, Einwohner von Splügen, wegen der Aufruhr vom Jahr 7 einen Informativ Process zu machen und die Wiedererstattung zu Folge beygebogenem Begehren des Bürgers Toity Unter Lieutenant der 44. Halbbrigade zu bezahlen.

(signé) Macdonald

Diese Unterlagen standen dem Hinterrheiner Präfekten, Johann Jakob Höbli, zur Verfügung. Durch sein Amt war er gezwungen, eine Untersuchung einzuleiten, obwohl er genau wußte, daß es ihm niemals gelingen werde, die Splügener Aufständischen zu einer Entschädigung zu bewegen, denn dieselben hatten ihre guten Gründe, nichts zu bezahlen, war doch gerade unter ihnen durch die Franzosen soviel Not und Elend ausgebrochen; aber darüber wurde, solange Frankreich in

Graubünden herrschte, geschwiegen.<sup>40</sup> Höbli bestätigt dem Oberpräfekturrat in Chur, die Schriften erhalten zu haben und schreibt:

«Gemäß Eurem Befehl von vorgestern werde ich mich morgen nach Splügen begeben, um soviel als mir immer möglich sein wird durch eine allda, über die dem Lieutenant Toity am 13ten floréal anno 99 abgenommenen Gulden und Effecten, vorzunehmende Untersuchung eine umständliche Auskunft zu erhalten, damit ich das erhobene Resultat Euch willigst einsenden könne. . . .»

Am 7. März machte sich Johann Jakob Höbli mit seinem Sekretär auf den Weg nach Splügen. Dort richtete er im ehemaligen Rathaus sein Bureau ein und läßt jene Leute zu sich kommen, von denen er glaubt, daß sie am ehesten von der Sache um Toity wissen könnten. Er stellt ihnen verschiedene Fragen, und es gelingt ihm, von drei Personen Antworten zu erhalten, die zwar nicht die gewünschte Aufklärung der Angelegenheit mit dem französischen Unterleutnant ergeben, dafür aber entscheidendes Licht auf die Zeit des Bauernaufstandes und der Besetzung überhaupt werfen. Was nun folgt, ist das klug geführte Frage- und Antwortspiel, gelenkt von einem hervorragenden Politiker, der wider seinen Willen in Dienst Frankreichs gezwungen worden ist.

Als erster wird Leutnant Trepp befragt, in dessen Haus Toity angeblich eine Nacht als Gefangener zugebracht haben soll.

Höbli: Ob er sich nicht erinnere, daß anno 99 bey dem berüchtigten Bauernaufstand auch ein gewisser Unterleutnant Toity – so von Thusis herein gekommen und verwundet war, von den Bauern aufgefangen – von diesen in sein Haus geführt und allda geplündert worden sey?

Trepp: Daß in der selben Nacht einige fränkische Soldaten oder Officiers von den Bauern in sein Haus ein gebracht worden seyen, wisse er sich noch gar gut zu erinnern, ob aber dieser auch darun-

---

<sup>40</sup> Im Sommer 1800 hatten die französischen Verwaltungseinrichtungen auch im Kanton Graubünden Eingang gefunden. Zum ersten Präfekten für den Distrikt Hinterrhein ernannte man Johannes Loretz aus Hinterrhein, der aber bald sein Amt enttäuscht niederlegte. Nach längerem Sträuben übernahm schließlich Johann Jakob Höbli von Nufenen das unbeliebte Amt; wie er selber schrieb: «. . . wider meinen Willen und in ganz unbegründeter Weise aufgedrungen. . . .» Er war vermutlich der einzige befähigte Mann für diesen Posten, den er in bewundernswerter Ausdauer und Aufopferung erfüllte. Ihm allein war es zu verdanken, wenn zwischen den französischen Befehlshabern und den Munizipalitäten seines Distrikts ein leidliches Verhältnis bestand.

ter gewesen sey, könne er nicht wissen, allein in seinem Haus haben die Bauern keinen geplündert.

H: Ob dann diesen am folgenden Tag nicht ihr Geld, Sackuhr und Säbel abgenommen worden sey und von wem?

T: Wohl, am Morgen sey diesen ihr Geld abgefordert und durch die Municipalität dem Empfang eine exacte Notta gemacht worden.

H: Ob er nicht wisse, wem dies Geld zur Verwahrung übergeben worden sey?

T: So viel ihm erinnerlich sey, so habe dies Geld die Municipalität zur Verwahrung übernommen.

H: Ob er auch wisse, wo diese Franken nachher hingegangen seyen?

T: Diese wurden durch zwei Bauern bis nach Misox begleitet.

H: Ob er nicht wisse, wo das abgenommene Geld hingekommen sey?

T: Wohl, fünf oder sechs Tage hernach habe General Lecourbe etlich Bauern in Arrest gesetzt, und diese habe er, bis das Geld und abgenommene Effecten, nach einer von ihm eingegebenen Notte nicht erstattet war, nicht laufen gelassen; und da das Abgenommene nicht so viel war, als seine Notte auswies – so mußten noch 30 Louisdor aufgetrieben und hin zu gethan werden; wovon er so dann best seines Wissens einen Empfang Schein ausstellte.

H: Wann ihm dieses Vorfalls wegen noch ein mehreres bekannt seyn sollte, so werde er allen Ernstes aufgefordert, es anzuzeigen?

T: Jhm sey nichts anderes bekannt, und er könne auch nichts mehreres hie von anzeigen.

Dies bezeugt er eidlich.

Als zweiten befragte der Präfekt den alt Landammann Hans Mengelt, der damals das Amt des Munizipalisten innehatte. Auf kluge Weise knüpft er bei Hans Mengelt dort an, wo Leutnant Trepp nur ungenaue Auskunft gab: Bei der Einmischung General Lecourbes.

Höbli: Ob ihm nicht erinnerlich sey, daß anno 99, den 13ten floréal, ein fränkischer Unterleutnant, so von Thusis gekommen und verwundet war, von den Bauern aufgefangen und in des Bürgers Treppen Haus geführt worden sey?

Mengelt: Daß einige fränkische Officiers und Gemeine, so von Clefen hie her gekommen um diese Zeit, von den Bauern aufgefan-



gen und in des Treppen Haus geführt worden seyen, sey ihm gar wohl erinnerlich, ob aber auch dieser darunter gewesen sey, könne er nicht wissen.

H: Ob er auch wisse, wer den Bauern den Befehl gegeben habe zu dieser Gefangennehmung?

M: Das wisse er nicht – und glaube auch für gantz sicher, daß ihnen von irgend jemandem deswegen Befehl gegeben worden sey – denn Leute von Verstand hatten damals zu thun genug, diese Bauern von Gewaltthätigkeiten abzuhalten.

H: Ob er auch wisse, daß die Gefangenen durch die Bauern geplündert oder ihr Geld abgenommen worden sey?

M: In des Treppen Haus nicht, denn allda waren eine Wache ausgestellt, was aber zuvor geschehen sey, könne er nicht wissen.

H: Ob dann diesen weder Geld noch andere Effecten abgenommen worden?

M: Wohl, am folgenden Morgen sey er und mehrere mit Ungestüm aufgefordert worden, diesen Geld abzufordern. Sie thaten es – doch gaben sie einem jeden das benöthigte Reisgeld davon, und das zurück Behaltene wurde durch ihn selbst genau anottiert.

H: Was sich so dann mit diesen so benannten Gefangenen zugetragen?

M: Die Gefangenen ließen sie durch zwei vertraute Bauern nach Mixox begleiten.

H: Wo sie dann auch dazumalen das Geld hingethan? oder wer selbiges in Empfang genommen habe?

M: Das Geld sey ihm übergeben worden, und er habe solches jenseits des Rheins – an einem sichern Ort – verscharrt.

H: Ob auch nachher mehrere gefangen genommen und Geld oder andere Effecten abgenommen worden seyen?

M: Nein, denn schon am nämlichen Karfreitag hatten sie den Bericht erhalten, daß einige tausend Franken in diese Landschaft kommen würden – welche Nachricht jedermann in Furcht und Schrecken versetzte – und auch die Ursache der Verscharrung des Geldes war.

H: Wo dieses Geld dann endlich hin gekommen und was sich weiter zu getragen habe?

M: Ohngefähr fünf oder sechs Tag hernach kam Bürger General Lecourbe, welcher so gleich einige Bauern in Arrest führen und eine Notta des Abgenommenen zu pünktlicher Wiedererstattung bestellen ließ. Sie zeigten ihm an, daß das abgenommene Geld und Effecten sich noch verscharrt und unangegriffen befinde – worauf er ihnen seinen Adjudanten mitgegeben, damit sie in seiner Gegenwart diese Sachen aufscharren – und nach seinem Quartier tragen sollen – dies geschah – und da aber seine ihnen bestellte Notta 30 Louis d'or mehr war als ihre Notta und was das Geld enthielt – so mußten sie hin und wieder bey Particularen ein und außerth dem Dorfe, dies Geld auftreiben und ihnen bezahlen. So bald dies geschehen – ließ er ihnen einen Empfang Schein bestellen – der noch dormalen Bürger Jakob Simmen in Händen haben werde; und die Arrestanten wurden los gelassen.

H: Ob er wisse, wer diesem General Lecourbe gesagt habe, daß diesen Officier und Gemeinen Geld abgenommen worden sey?

M: Es sey im Misoxer Thal im Markischen Haus<sup>41</sup> einer von den Gefangenen zurück geblieben und hie her gekommen, der ihm alles sagen und anzeigen mußte.

Dies bezeugt er eidlich.

Diese beiden Aussagen stimmen in allen wesentlichen Punkten überein: hingegen spürt man sofort die Verschlossenheit und das absichtliche Schweigen in manchen Antworten Leutnant Trepps, während alt Landammann Hans Mengelt, der wahrscheinlich eine, wenn nicht die Hauptrolle spielt in der ganzen Affäre, sehr ausführlich über alles ihm Bekannte frei berichtet.

Höblis Absicht war es auch, Peter Trepp zu befragen; dieser war jedoch am 7. März unterwegs nach Chiavenna. So kehrte der Präfekt nach Nufenen zurück, hinterließ jedoch den Auftrag, von der Heimkehr Peter Trepps sofort benachrichtigt zu werden. Dies war am 9. März der Fall, an einem Montag. Höbli ging erneut nach Splügen und befragte nun den seinerzeit abwesenden Peter Trepp.

Höbli: Ob er nicht wisse, daß anno 99, den 13ten floréal, ein französischer Unterleutnant, so verwundet war, von Thusis herein ge-

<sup>41</sup> Wahrscheinlich das Haus des Landeshauptmanns Clemente a Marca in Mesocco.

kommen, von Bauern aufgefangen und in sein Haus geführt worden sey?

Trepp: Daß ein französischer Unterleutnant so von Thusis herein gekommen, allhier aufgefangen und in sein Haus gebracht worden sey, wußte er nicht, wohl aber wisse er, daß einige Officiers und Gemeine, so von Clefen hergekommen, allhier arretiert und in seinem Haus von Bauern bewacht worden seyen.

H: Ob er nicht wisse, wer den Bauern den Befehl zu dieser Gefangennahme gegeben habe?

T: Das wisse er gar nicht. Er und andere mehr hatten zu thun genug, die Bauern von Tählichkeiten abzuhalten.

H: Ob er auch wisse, daß die Gefangenen in seinem Haus von den Bauern ausgeplündert worden seyen?

T: Nein, dies habe er nicht geschehen lassen, wohl aber wisse er, daß am Morgen darauf das Geld den Gefangenen abgefordert worden sey und eine exacte Notta darüber von der Municipalität gemacht.

H: Ob er nicht wisse, wer dieses Geld in Verwahrung genommen habe?

T: Das Geld habe die Municipalität in Empfang genommen, welche solches best seines Wissens verscharrt habe.

H: Ob er auch wisse, wo die Gefangenen hingekommen seyen?

T: Diese wurden mit zwei Bauern nach Misox über den St. Bernhardiner Berg gesandt.

H: Ob er sich auch zu erinnern wisse, was sich mit gedachtem Geld und Effecten hernach zugetragen habe?

T: Fünf oder sechs Tage hernach, als General Lecourbe kam, ließ er einige Bauern als Geißel arretieren, gab eine Notte des abgenommenen Geldes und Effecten ein und verlangte die gänzliche Rück-Erstattung; wo dann die Municipalität samt seinem Adjutanten gingen und das Geld aufscharrten und ihm behändigten. Und da 30 Louisdor fehlten, mußten solche von Particularen aufgetrieben und bezahlt werden, wovon der General eine Quittung ausstellte – und so dann die Geißeln los gelassen habe.

H: Was sie dann bewogen, daß sie Geld und Effecten verscharrt haben?

T: Von dem Augenblick an, als man hörte, daß so wohl einige tausend Franken von Thusis als Clefen her kommen, war alles in Furcht und Schrecken.

H: Ob ihnen gar nichts eingehändigt worden, und ob er von dieser Sache nichts weiteres wisse? Man fordere ihn allen Ernstes auf, die Wahrheit zu sagen!

T: Ihnen sey nichts eingehändigt worden – und auch nichts weiteres bekannt.

Dies bezeugt er eidlich.

Die Aussagen von Peter Trepp scheinen kaum etwas anderes zu sein als eine unvollständige Wiederholung der Aussagen Hans Mengelts: kein einziger neuer Aspekt, keine genaueren Ausführungen sind vorhanden, und dies alles läßt die Vermutung aufkommen, Peter Trepp sei sofort nach seiner Rückkehr über die bevorstehende Untersuchung in Kenntniss gesetzt worden.

Johann Jakob Höbli brach hier seinen «Informativ-Process» ab, wahrscheinlich im Bewußtsein, daß es aussichtslos sei, weitere, klärende Einblicke in die seltsame Geschichte um den französischen Unterleutnant zu erhalten. Was ihn nun noch interessierte, war jener Empfangsschein, den Lecourbe der Gemeinde nach Empfang des Geldes ausgestellt haben sollte. Und er fand diese Quittung wirklich bei Landammann Jakob Simmen und stellte eine Abschrift davon her, um sie dem Oberpräfekturrat in Chur übersenden zu können.<sup>42</sup>

Hier folgt der genaue Text der Quittung:

Armée du     Bordereau de ce qui j'ai reçu de la Municipalité de Splu-  
Danub         gen qui avait été prit sur differents militaires français,  
Aile droite   par les habitants de la Vallé d'Inter-Rhin.  
Savoir

---

<sup>42</sup> Kreis-Archiv Rheinwald: Urkunde Nr. 108 vom 9. Mai 1799. Ißler schreibt im Hinblick auf diese Urkunde: «Die Plünderungssucht der Franzosen wird uns übrigens auch durch sie selber bestätigt.» Sieht man das Schreiben Gauthiers im großen Zusammenhang, trifft diese Interpretation nicht mehr zu.

2e division	En Ecu de six franc	L 4824
	Plus en idem	1800
	En Pieces de 30 f. de Piémont	36
	1 Piece de 24 de Piémont	28.16
	1 Piece de 24 de sous de france	1. 4
	En 30 Louis d'or	480.—
	total	<u>L 7170.—</u>

Le sousigné certifie avoir reçu des officiers municipiant de Splugen la somme de sept mille cent soixante dix francs ainsi que quatre petits objets d'argent, un gobelet en argent, un pair de boucle plaqué, deux montre boiter en argeant, deux cuilliers d'argent et une épée. Laquel somme de 7170 et autrui avait été prit à des militaires français par les habitants de Splugen et communes environs.

Splugen le vingt floréal l'an sept de la république  
L'aide de camp du General de Division Lecourbe:  
Gauthier<sup>43</sup>

Am 10. März wurde das Ergebnis der Untersuchung nach Chur gesandt, versehen mit einem Begleitbrief des Hinterrheiner Präfekten, der in wenigen Worten die Hoffnungslosigkeit, das Elend und die Verzweiflung der Rheinwaldner Bevölkerung ausdrückt. Dieser Brief gehört vielleicht zu den erschütterndsten Dokumenten über die französische Besetzungszeit im Kanton Graubünden:

«Hier folgt der mir zu machen befehligte Informativ Prozeß – nur zu gewiß wird solcher, nebst noch den erforderlichen Formalitäten, gemacht sein, aber von meiner in der und anderen Kenntnissen gehalten Unterschrift kann fürwahr nicht mehr gefordert werden. Und da diese Leute da zu mal den Schmerz zur Sache wegen der eine kleine Zeit zuvor ausgestandenen Plünderung – noch all zu sehr fühlten – so bitte ich dringend vor sie um väterliche Schonung – das Abgenom-

---

<sup>43</sup> Gauthier, der Unterzeichnete, war der Adjutant General Lecourbes und gleichzeitig auch dessen Schwager. Er wurde später zum General befördert. Während der Revolution war er überzeugter Royalist. Begraben in Ruffey, neben Lecourbe.

mene ist mehr als erstattet, die Armuth ist groß und bey ihnen allgemein, demnach, könnt Ihr ihnen helfen, so helfet doch. . . »<sup>44</sup>

Freiheit, die stets neu errungen werden muß

Kaum einen Monat nachdem die letzten französischen Soldaten das Land verlassen hatten, traten die Rheinwaldner zu ihrer Landsgemeinde zusammen. Es fällt nicht schwer, sich die gedrückte Stimmung vorzustellen, die an diesem Tage herrschte: einige Männer, die sonst immer kamen, fehlten; sie hatten ihr Leben geopfert im Kampf um die Freiheit. Wer hier war, trug die deutlichen Zeichen von Kampf und Hunger. Müdgeworden, verbittert blickten die Augen der Rheinwaldner in eine Welt, die innert kurzer Zeit zerstört worden war und von der sie nicht wußten, daß sie ein Jahr später noch einmal das gleiche harte Schicksal, die gleiche Seuche fremder Macht und Gewalt erleiden werde. In den gleichen Augen aber leuchtete noch immer die unauslöschliche Flamme menschlicher Freiheit.

Johann Jakob Höbli, der spätere Hinterrheiner Präfekt, begann das Landsgemeinde-Protokoll mit folgenden Worten:

«Ist nun nach viel erlittenen Kriegsbeschwerden, und besonders in unserer Löblichen Landschaft, Plünderung und fast gänzliche Verheerung, so von den fränkischen Kriegsvölkern allhier erfolgt.

Aber durch Gottes gnädige Vorsehung nach alter Übung am gewöhnlichen Ort, zwar ohne Projudiz der späteren Zeit, die alljährliche und allgemeine Landsgemeinde gehalten worden. . . »<sup>45</sup>

---

<sup>44</sup> Alle Schriften, die im Zusammenhang mit der Affäre Toity stehen, sind enthalten im Protokollbuch der Präfektur Hinterrhein 1800–1803 (Kreis-Archiv Rheinwald in Nufenen). Aus der Quittung Gauthiers ist zu schließen, daß Toitys Geld und übrige Effekten bereits eine Woche nach der «Ausplünderung» wieder in den Händen des französischen Staates waren. Eine Untersuchung über die von Frankreich Ermordeten und Bestohlenen hat, soviel man weiß, nie stattgefunden!

<sup>45</sup> Kreis-Archiv Rheinwald. Landbuch I. Protokoll vom Juni 1799.

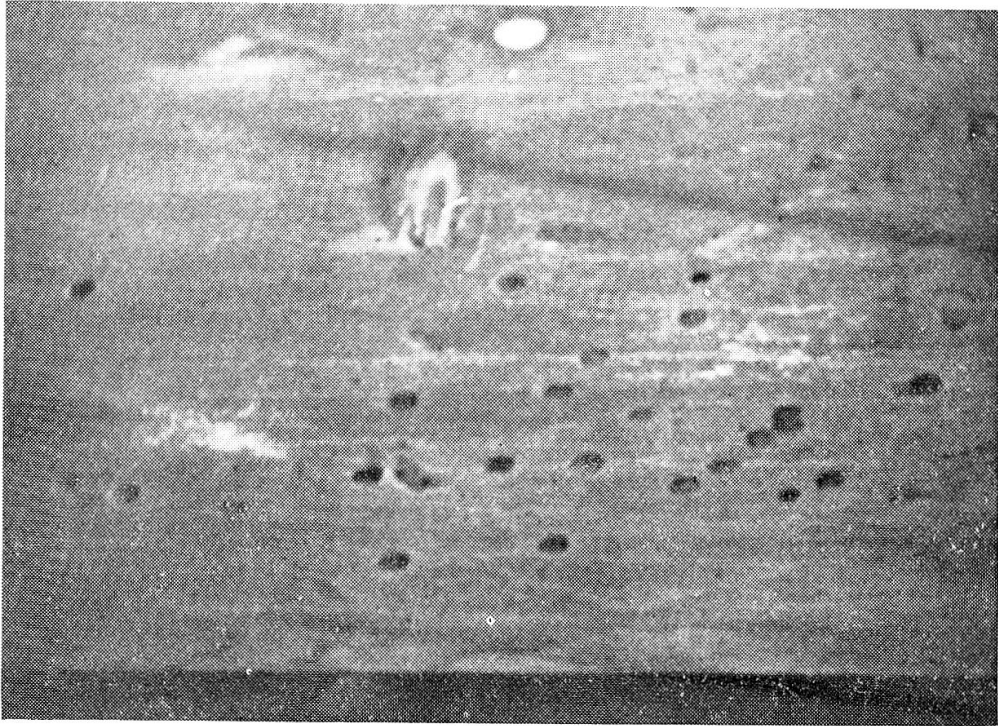


In einer der engen Gassen Hinterrheins steht das «Tachlihus»



Johann Jakob Höbli (Ölgemälde im Privatbesitz der Familie Höbli, Splügen)





In verschiedenen Häusern des Rheinwalds sind von französischen Gewehrläufen beschädigte Decken zu sehen